Anzeigenpreise:
Die achtgespaltene Zeile 40 Pfg.
Reklame für auswärts . 50 Pfg.
Kleinanzeigen aus Danzig und Vorort . . . 20 Pfg.
Die 3-spalt. Reklamezeile 150 Pfg.
Bei Wiederholungen Rabatt.
Inserate müssen zwei Tage vor Erscheinen der Zeitung in unsern Händen sein.

Volkswacht

Die Volkswacht erscheint täglich mit Ausn. d. Sonn- u. Feiertage.
Bezugspreise:
In Danzig durch unsere Zweigstellen monatlich 2.00 M.
vierteljährlich 6,00 M.
Durch d. Post bez. außerd. Zustellgebühr . monatl 30 Pfg.
Einzelnummern . . . . 15 Pfg.
Postscheckkonto Danzig 2043.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion: Spendhaus 6 :: Telephon 720

Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften

Expedition: Spendhaus 6 :: Paradiesg. 32 :: Teleph. 3290

Nr. 245 | Dienstag, den 21. Oktober 1919 | 10. Jahrgang

Das Loch im Westen.

Das rheinische Schieberparadies.

Von einem rheinischen Abgeordneten.

Du gehst über die weltbekannte Hohe Straße in Köln und siehst englische, französische, belgische, amerikanische, italienische, indische Uniformen. Dein Ohr vernimmt Laute aus aller Welt. Nicht bloß fremdländische Soldaten ziehen an dir vorüber: auch Zivilisten beiderlei Geschlechts, Herren und „Herren", Damen und Dämchen. Die Geschäftemacher halb Europas und der halben übrigen Welt scheinen sich hier ein Stelldichein zu geben. Köln ist vollgepfropft mit Ausländern. Alle Hotels sind bis zum Platzen gefüllt, Tausende sind in Bürgerquartieren untergebracht. Rücksichtslos rasen die Autos durch die engen Straßen der alten Faschingsstadt. Wieviel Opfer haben sie schon gefordert! Vor dem „Hotel Excelsior", dem „Domhotel", dem „Hotel Monopol" und den elegantesten Bürgerhäusern stehen englische Posten — hier hausen die höheren Offiziere des Besatzungsheeres. In einem der ältesten Weinrestaurants der Altstadt hat eine

indische Truppenabteilung ihre Zelte

aufgeschlagen; die braunen schlanken Kerle mit ihrem Turban nehmen sich gar seltsam aus an dieser historischen Gaststätte, wo zu anderen Zeiten der „dästige" Kölner Bürger das Schoppenstechen betrieb.

Wie überaus schnell und gründlich hat sich das äußere Bild dieser Stadt gewandelt! Heinrich Heine besang sie in seiner „Wallfahrt nach Kevelaar" als die Stadt der vielen Kapellen und Kirchen — heute ist sie die Stadt der vielen hundert Weinlokale, Bars, „Dielen", Tingeltangel, Kabaretts, Possentheater. Von den Kinos gar nicht zu reden. Neben dem „nationalen" Kriegsgewinnler- und Schiebertum bevölkert diese Lokale das fremde Militär und das ausländische Zivil. Da sind Geschäftsleute aus England, Amerika, Holland, Frankreich, reelle und unreelle, aber das Schiebertum wiegt über. Das Geld wird mit vollen Händen ausgegeben, „leben und leben lassen" ist die Parole. Man verdient ja Hunderttausende mit Leichtigkeit. Der Valutaunterschied gestaltet das Leben für die Ausländer ohnehin noch recht wohlfeil. Man kauft und verkauft, handelt mit allen möglichen und unmöglichen Dingen. Deutschlands Warenhunger ist ja unbegrenzt. Ein kapitalistischer Hexensabbat sondergleichen ist losgebrochen, ein wüster Tanz um das goldene Kalb hat begonnen. Auf Schritt und Tritt sehen wir hier, wie der Kapitalismus die Seelen zerfrißt und die Menschen zu Sklaven des Götzen Mammon erniedrigt.

Die Zustände in den rheinischen Großstädten mögen in ihrer jetzigen Form nicht andauern — was aber bleibt, ist der

Kapitalismus der Weststaaten.

Mit größter Anstrengung arbeitet namentlich England an der wirtschaftlichen Eroberung des Rheinlandes. Schon jetzt hat Köln eine englische Handelskammer und drei Niederlassungen großer englischer Bankhäuser. Frankreich will nicht zurückbleiben und sucht sich vornehmlich im Saargebiet, sowie in Mainz und Aachen festzusetzen. Das von Maurice Barros verkündete Programm der friedlichen Durchdringung des Rheinlandes wird schon seit Monaten zielbewußt in die Tat umzusetzen versucht. Man täusche sich nicht darüber, daß hinter all diesen Vorgängen neue Gefahren für das Deutschtum lauern, Gefahren, die darin zu suchen sind, daß sich hier eine zweifellos beginnende wirtschaftliche Neuorientierung allmählich auch geistig auswirkt. Denn viele Engländer und Franzosen kommen nicht bloß als Konkurrenten der einheimischen Geschäftsleute: sie kommen auch als Abnehmer fertiger Waren und Lieferanten von Rohprodukten. Ganz naturgemäß bahnen sich Beziehungen zwischen Handel und Industrie diesseits und jenseits an, und schon heute lassen sich Wirkungen voraussagen, die weit ernster zu nehmen sind als die zeitweise stark überschätzte Absonderungspolitik des rheinischen Klerikalismus.

Das „Loch im Westen", durch das ungeheure Warenmengen hereinströmen und das alle Anstrengungen zur Verbesserung unserer Währung zunichte macht, ist daher in mehr als einer Beziehung eine große nationale Gefahr. Die wirtschaftliche Bedeutung Kölns, der Metropole des Rheinlandes, steigt zwar ganz gewaltig, und schon sollen sich namhafte Hamburger Firmen mit dem Gedanken tragen, ihren Sitz aus der verödeten Stadt ehemaligen Weltverkehrs in die Domstadt zu verlegen — dieses Wachstum jedoch ist krankhaft, dem Gesamtorganismus des Reiches schadet es. Selbst wenn nach Inkrafttreten des Friedens die alten Zollgrenzen wiederhergestellt werden, so bleiben doch die Fremden auf Jahre hinaus die Herren im Lande, und es ist sonnenklar, daß sich der „Hohe Ausschuß" der Alliierten, der in Koblenz seinen Sitz nimmt, die weitere wirtschaftliche Erschließung der besetzten Gebiete als eines seiner wichtigsten Ziele setzen wird. Die Wunde bleibt also offen und wird weiter bluten.

Ganz zielbewußt hat man ja bisher auch die Absperrung der besetzten Gebiete vom übrigen Deutschland betrieben. Die Paßvorschriften sind in den vier Besatzungszonen verschieden, schikanös sind sie alle, auch bei den als human geltenden Engländern. Wer aus dem englischen Brückenkopf nach „Deutschland" will, oder umgekehrt, empfindet mit Unwillen und Scham, wie kleinliche Vorschriften höchst kleinlich angewandt werden. Wie oft haben wir auf der Kontrollstation Reisholz bei Düsseldorf das Schauspiel mit ansehen müssen, wie die tausend und mehr Insassen eines überfüllten Zuges in einen Pferch getrieben und in Wind und Wetter stehen gelassen wurden, bis die Herren Engländer in aller Gemütsruhe die Paßkontrolle vornahmen! Wie oft haben wir peinliche Körpervisitationen miterlebt, mit ansehen müssen, wie in Reisholz, in Ohligs oder in Oberkassel (bei Königswinter) Dutzende Reisende, jammernde Frauen und Kinder, zurückgejagt wurden, weil ihre Papiere nicht aufs Haar vorschriftsmäßig waren! Selbst wenn die Deutschen es in Belgien und Frankreich sowie im Osten ebenso gemacht haben: wir haben aber doch keinen Krieg mehr!

In diesen Schikanen liegt aber System.

Man will einen möglichst scharfen Trennungsstrich gegen Deutschland hin ziehen, will die rheinische Bevölkerung mit allen Mitteln, sei es auch denen der Gewalt, ihrem Mutterlande entfremden.

Auf der großen Völkerstraße des Rheines tummelten sich dereinst Römer und Kelten, Franken, Spanier, Syrier. Hier entschieden sich Völkerschicksale, von hier aus wurden Reiche aufgebaut oder zerstört. Vor fünfviertel Jahrhunderten schlug das Schwert der französischen Revolution die rheinische Kleinstaaterei christlicher und weltlicher Fürsten in Scherben, 1805 hielt hier der große Napoleon seinen Einzug. Von Oberitalien abgesehen, hat wohl kein zweites Stück Europa eine so reiche und wechselvolle Vergangenheit wie das Rheinland. Und nun stellt der unglückliche Ausgang des Krieges das linke Rheinufer mitsamt den rechtsrheinischen Brückenköpfen von Köln, Koblenz und Mainz vor neue Prüfungen und vor die Ungewißheit einer noch in völligem Dunkel liegenden Zukunft. Es wird aber wiederum die Arbeiterklasse sein, die, komme, was kommen mag, das Banner des Deutschtums hocherhoben vorantragen wird.

Der Berliner Streik dauert noch an.

Bekanntlich sind auf Vermittlung des Arbeitsministers Genossen Schlicke neue Verhandlungen im Berliner Metallarbeiterstreik eingeleitet worden. Ein Schiedsgericht wird über die einzelnen Punkte verhandeln. Die Streikleitung und die Ortsverwaltung des Metallarbeiterverbandes haben beschlossen, daß der Streik bis zum Abschluß dieser Verhandlungen weitergeführt wird. Der „Vorwärts" bemerkt zu diesem Beschluß:

Man könne verschieden darüber denken, ob es im Interesse eines wirksamen Abschlusses der Bewegung taktisch klug sei, die Entscheidung bis nach dem Abschluß der Verhandlungen hinauszuziehen. Immerhin sei der Beschluß gefaßt und müsse, wenn auch materielle Opfer damit verbunden seien, von den Streikenden durchgeführt werden.

Sowjet-Rußlands Existenzkampf.

Verluste der Bolschewisten.

London, 19. Okt. (Reuter. Amtlich.) Denikin hat die Bolschewisten am 13. Oktober bei Zarizin geschlagen; die Kosaken überschritten den Don und machten 1200 Gefangene, weiter westlich nahmen sie Kalasch und Pawlowsk und machten 2150 Gefangene.

Die Aasgeier lauern auf die Beute.

Versailles, 20. Okt. (W. T. B.) Der Sonderberichterstatter des „Echo de Paris" in Washington berichtet vom 18. Oktober: Die Nachrichten aus Rußland, die die amerikanische Regierung erhalten habe, besagten, daß der Sturz des Bolschewismus bevorstehe. In einem Teil der öffentlichen Meinung zeige sich eine gewisse Beunruhigung. Im Senat sei gesagt worden, England und Frankreich wollten das europäische Rußland beherrschen, Japan habe Sibirien beherrschen.

Die deutsch-polnischen Verhandlungen.

Zum Stande der deutsch-polnischen Verhandlungen wird in der „Deutschen Allg. Ztg." u. a. mitgeteilt, daß bei der Behandlung der Beamtenfrage sich für die Regierung selbstverständlich die Forderung ergab, daß nicht nur für diejenigen Beamten, die in den Gebieten verbleiben, von einer Vermögensliquidierung Abstand genommen wird, sondern daß diese Erleichterung auch den andern Beamten und der übrigen Bevölkerung zuteil werden müßte. Bisher sind die Polen bedauerlicherweise auf die billigen deutschen Vorschläge nicht eingegangen. Aber es liegt noch kein Grund vor, die Hoffnung endgültig aufzugeben. Einer Zugehörigkeit der evangelischen Kirchen Polens zur polnischen Landeskirche stehen die Polen mit einem gewissen Mißtrauen gegenüber. Es ist jedoch anzunehmen, daß sich ihre Bedenken zerstreuen werden mit der vollkommenen Trennung von Staat und Kirche, wie sie in Preußen beabsichtigt ist.

Das Kommunalprogramm der englischen Arbeiter.

London, 20. Okt. Sämtliche Londoner Blätter beschäftigen sich in ausgiebiger Weise mit den bevorstehenden Wahlen für den Londoner Gemeinderat. Die Arbeiterpartei hat ein langes Programm veröffentlicht, das eine direkte Volkskontrolle aller öffentlichen Dienste und Betriebe verlangt. Weiter werden verlangt Kommunalisierung des Handels mit Fleisch, Brot, Milch und Steinkohlen, Kommunalisierung von Theatern, Lichtspielen und Märkten, Offenhaltung aller Museen, Kunsthandlungen und Bibliotheken, Durchführung der Unions-Bestimmungen in allen Gemeinderäten. Außerdem soll jeder Arbeiter in Gemeindediensten in direkten kommunalen Diensten stehen, so daß Kontraktarbeiten ausgeschaltet werden. Die Besteuerung soll nach Tragkraft geregelt werden, und zwar so, daß jeder Vermögenszuwachs ohne Arbeit beschlagnahmt wird. Die örtlichen Steuern sollen nach Angaben der Steuerpflichtigen geschätzt werden. Die kommunalen Behörden sollen das Recht haben, das Eigentum auf Grund dieser Angaben zu enteignen. Der Unterschied zwischen ärmeren und reicheren Distrikten soll verschwinden, insofern, als die reicheren für die ärmeren mitzubezahlen haben. Es gibt jetzt nicht weniger als 1600 Kandidaten der Arbeiterpartei, die mit diesem Programm auftreten.

Die Forderungen der englischen Seefahrer.

Amsterdam, 20. Okt. „Telegraaf" meldet aus London, daß der Delegierte der britischen Regierung für die Arbeitskonferenz in Washington, Georges Barnes, vor seiner Abreise nach Washington eine Abordnung des Rates der Seeleute unter Havelock Wilson empfing. Sie behandelten die Maßnahmen für eine internationale Versammlung, die im Zusammenhang mit der Washingtoner Konferenz einberufen werden und sich ausschließlich mit den Interessen der Seefahrenden befassen soll. Auf das Ersuchen von Barnes formulierten die Räte der Seeleute die Forderungen der Seeleute auf internationaler Basis, die 14 Punkte umfassen darunter Mindestlohn, freie Kost an Bord auch während des Ladens, Festsetzung einer bestimmten Zahl von Arbeitsstunden auf See und in den Häfen, das Recht der Seeleute auf einen Teil ihres Verdienstes bei der Ankunft in fremden Häfen, im Falle von Schiffbruch Bezahlung des Lohnes bis zur Heimkehr, Seemannsentschädigung an die Hinterbliebenen bei Verlust des Lebens, Entschädigung bei Unglück und bei Verlust von persönlichem Besitz, die Reorganisation des drahtlosen telegraphischen Dienstes auf See und die Bildung eines gemischt-nationalen Seefahrerrates und eines solchen internationalen Rates.

Drohender Kohlenarbeiterstreik in Amerika.

Amsterdam, 20. Okt. „Times" melden aus Washington zum drohenden Kohlenarbeiterstreik, daß die Bergwerksbesitzer mit den Arbeitern nicht verhandeln wollen, bevor diese den Streikbeschluß zurücknehmen und sich an das bisherige Abkommen halten, bis ein neues Abkommen getroffen ist. Die Bergwerksbesitzer verlangen außerdem, daß der achtstündige Arbeitstag und die sechstägige Arbeitswoche aufrechterhalten bleiben. Die Arbeiter verlangen statt dessen den sechsstündigen Arbeitstag und die fünftägige Arbeitswoche, dazu eine Lohnerhöhung von 60 Prozent.

Ist das etwa Schuld der Republik?

In der „Deutschen Tageszeitung" beklagt sich ein schlesischer Landwirt bitter über die massenweisen Felddiebstähle. Er habe seine Felder besonders gut bestellt, aber das habe nur die Diebe angelockt, deshalb müsse er sich überlegen, ob er nicht künstlich den Kulturstand seines Ackers zurückgehen lasse, um nicht durch besseren Stand seiner Felder die Diebe anzulocken. Natürlich sei an dem Elend nur die Republik schuld, die unter dem Rufe „Freie Bahn dem Tüchtigen" in Wirklichkeit den Dieben und Plünderern freie Bahn lasse.

Wir begreifen den Schmerz des Bestohlenen sehr wohl. Aber sind die Felddiebstähle wirklich erst seit dem 9. November 1918 an der Tagesordnung? Bereits in den letzten Kriegsjahren, also unter der Monarchie ist bei den Landwirten nach Noten geraubt und geplündert worden, eine natürliche Folge der allgemeinen Nahrungsmittelnot, die wiederum auf den Krieg zurückzuführen ist. Der Krieg hat aber weder die Republik angefangen, noch vier Jahre lang fortgesetzt. Die jetzige Nahrungsmittelnot ist auch nur eine Folge des Krieges. Für die Verwüstung seiner Felder hat sich also der geplagte Landmann allein bei Wilhelm von Amerongen, Ludendorff und ihrem Anhang zu bedanken.

Deutsche Nationalversammlung.

Berlin, 20. Oktober.

Fortsetzung der 2. Beratung des Haushalts (Reichsarbeitsministerium).

Abg. **Winnefeld** (Dt. Vp.) tritt für baldigste Schaffung eines Arbeitsrechts ein. Die Gewerbe- oder Erwerbskrankheit müsse als Unfall angesehen werden. Die Arbeitslosenunterstützung wird noch immer an Leute gezahlt, die die ihnen zugewiesene Arbeit nicht tun oder wieder niederlegen.

Eine Reihe von Titeln wird genehmigt.

Abg. **Schneider** (Dem.): Die Angestelltenversicherung darf nicht mit der Arbeiterversicherung verschmolzen werden, das könnte nur zum Schaden der Angestellten ausschlagen, was Minister Schlicke nicht zugeben will.

Zum Titel: **Förderung des Arbeitsnachweiswesens** liegt ein Antrag **Scheidemann** vor, die eingestellten 600 000 Mk. auf 1 600 000 zu erhöhen.

Abg. **Stücke** (Soz.) fordert die Neugestaltung des Arbeitsnachweiswesens im Bergbau und begründet den Antrag mit dem Interesse der Allgemeinheit am Bergbau.

Abg. **Schneider** (Dem.): Das Arbeitsnachweiswesen darf nicht schematisiert werden, die Bezirks-Arbeitsnachweise müssen nach Wirtschaftsgebieten abgegrenzt werden und vor allem müssen sie wirklich Arbeit nachweisen. Der Antrag Scheidemann wird angenommen.

Abg. **Gleichauf** (Dem.) tritt für unparteiische Zusammensetzung der Schlichtungsausschüsse ein.

Abg. Frau **Behm** (Dt. Natl.): Der Minister hat sich zur Reform der Heimarbeit bekannt. Die Einbeziehung der Heimarbeit in das Betriebsrätegesetz ist freudigst zu begrüßen. Viele Tausende von Heimarbeiterinnen wollen Arbeit und nicht Arbeitslosenunterstützung beziehen, aber die wollen nicht in den Fabriken arbeiten. Wegen der Jugendpflege ist zu wünschen, daß die Heimarbeiterinnen bei ihren Kindern bleiben; natürlich muß die Heimarbeit reformiert werden. Der Achtstundentag darf nicht gefährdet werden. Die Regierungsstellen müssen Arbeitsaufträge an die Heimarbeiter-Organisationen geben (Beifall rechts.)

Abg. Frau **Reitze** (Soz.) wünscht beim Kapitel Arbeitslosenfürsorge Beschleunigung aller Mißstandsarbeiten und Erhöhung der Sätze für weibliche Arbeitslose.

Damit ist der Haushalt des Reichsarbeitsministeriums erledigt. Es folgt die Beratung des Haushalts des **Reichsschatzministeriums**. Abg. **Stücklen** berichtet über die Ausschußverhandlungen. Weiterberatung Dienstag; Anfragen.

Greuel in der ganzen Welt.

Im Berliner „Tag" berichtet Professor Th. Schröder über von 1915 bis 1918 mit „einer besonderen Aufgabe für Persien" betraut war und während seines Aufenthaltes in der Türkei, in Persien und Transkaukasien Gelegenheit hatte, die Greuel in Armenien kennen zu lernen, über entsetzliche Dinge. Er erzählt:

In Ras el Ain, der damaligen Endstation der Bagdadbahn von Aleppo aus. Nahe meinem Zelte ein von einer Lehmmauer eingezäunter Platz. Der türkische Gouverneur hatte eine Ueberprüfung der Lebensverhältnisse im Armenierlager angesagt. Wir hatten ein Inventar türkischer Pfunde gestiftet und wünschten einen Einblick zu nehmen. Scharfe Bewachung, barsche Zurückweisung von den Posten an der einzigen Maueröffnung. Es war ein größerer Backschisch (Trinkgeld) erforderlich. Wir treten ein, die Mauer der schreienden, wehklagenden, bettelnden, gestikulierenden, drängenden Gestalten wird schon nach wenigen Sekunden undurchdringlich. Der Blick hat bereits Entsetzliches an Elend erfaßt, wir werfen unser Geld blindlings unter die Menge, die Armenier packen uns in ihrer Verzweiflung, wir schütteln sie ab und — flüchten hinaus. Die Posten treiben die wie wahnsinnig Nachstürmenden mit Gewalt zurück. Und draußen erwartet uns der Anblick ganzer Reihen frischer Gräber, einzelne noch offen, im bleichen Sande je fünf und mehr Tote, baumüberzogene Steiene.

Die Vorgänge, die sich bei der Niedermetzelung ganzer Dörfer abspielt haben, müssen furchtbar gewesen sein. Selbst die Bäume sind ob blutbefleckt.

Eine der gräßlichsten Erinnerungen schließt sich an Aleppo an, an Szenen, die sich unter den Augen der Kultur, wenige Schritte von der deutschen Schule entfernt, zutrugen. Es hätte dort eine Art Lazarett sein, die Konzentrationslager befinden sich außerhalb der Stadt. Die deutsche Kolonie hat es sich in wunderbarster Weise angelegen sein, täglich reiche Gaben an Milch und Brot zu spenden. Wir gelangen in den Hof, in dem Tod und Entsagen wahre Orgien feiern. Kranke, Sterbende, Verendete in wüstem Durcheinander inmitten schauderhaften Schmutzes und Unrates. Dichte Schwärme von Fliegen, deren unersättliche Gier auch die noch Lebenden nicht schonte, die in Mund und Nase der Opfer dringen, deren Augen ausfüllen und des Stils des Elends ins Unerträgliche steigern. Ein widriger Geruch benimmt den Atem, der Herz sticht. Eine einzelne Szene für das Ganze: ein junges Weib, das Gesicht schwarz von Insekten bedeckt, an der Brust blaß, an der ein Säugling noch Nahrung nimmt.

Hier nicht anders haben sich die Armenier eingefunden, als sie gegen die Türken die Waffen ergriffen. Aus einer persischen Bedeutung: es sind die Tage des 1. bis 4. August 1915 in Van. Bei der unmenschlichen Auseinandersetzung zwischen den Türken und den Bolschewiki haben die Armenier den Türken Konzessionen gemacht. Aber kaum haben die ersten Schüsse, als sie, gut verschanzt, das unbeschützte Türkenvolk unter Gefangenen nahmen. Infolge des Verrates unterlagen die Türken schnell, der türkische Pöbel ging zu Plünderungen und Massenmorden über, ganze Dörfer wurden, von mohammedanischer Fanatismus geführt, „bereinigt", wurden eingeäschert, was von den Nichtkämpfern bei den Straßenkämpfen nicht Flüchten konnte, vorzugsweise Frauen und Kinder, wurde „kriegsgefangen" abgeführt. Wohin? Die viele hundert Tausende sind so spurlos verschwunden, verschwunden in jenen unsagbaren entsetzlichen Leidenszeiten, deren grausiger Inhalt in den heutigen Hörern nämlich der Stadt verschwunden.

Eine ganze, nur dünnig mit Sand überzogene Rinnsale nach dem armenischen Viertel bezeichnete noch lange die Stelle, an welchen mehrfache Gelegenheit von ihrer armenischen Bevölkerungsschicht über auf der Straße niederschlagen worden waren. Ein armenischer Arzt, der in Kurdistan Gaben hatte, hatte Gelegenheit, einige der gänzlich harmlosen tatarischen Hamals (Lastträger) im Zielscheibenspart niederzuschießen. Aus einem Hospital wurden verwundete tatarische Frauen und Kinder von Armeniern unter dem Vorwand herausgeholt, daß sie in ein anderes Hospital gebracht werden sollten, wurden aber einfach umgebracht.

So war der Krieg, dieses Stahlbad der Menschen, überall Greuel und Grauen!

Die „Rote Fahne" niedergeholt.

Die „Einigkeit" bei den Ganzradikalen wird immer erbaulicher. Der Spaltungsbazillus, mit dem sie einst die Sozialdemokratie zersetzt haben, wütet jetzt in ihrem eigenen Leibe. Die Kommunisten haben erst die S. P. D., dann die U. S. P. gespalten; nun da ihnen kein weiteres Objekt bleibt, spalten sie sich selber. Das Erfurter kommunistische Blatt „Der Kommunist" veröffentlicht folgende Kriegserklärung der Zentralleitung der K. P. D. gegen die Berliner „Rote Fahne":

Die „Rote Fahne" von Berlin, auf deren Herausgabe die Zentrale der K. P. D. keinen Einfluß hat, hat in den letzten Nummern wiederholt Artikel veröffentlicht, die völlig dem Geiste des Kommunismus widersprechen und syndikalistisch waren. Als solche Artikel sprechen wir an denjenigen, der die Sabotage als individuellen Einzelakt als die neue Waffe des Proletariats erklärt.

In ihrer Nummer 55—56 veröffentlicht nunmehr die „Rote Fahne" einen Artikel, an dessen Schluß es heißt, daß das Proletariat erkennen müsse, daß es sich auf anderem Boden als dem der Partei zu formieren habe. Dieser Boden sei die revolutionäre Betriebsorganisation.

Damit ist im syndikalistischen Sinne Wesen und Zweck der politischen Partei überhaupt und der kommunistischen im besonderen verneint.

Die Zentrale der K. P. D. erklärt, daß sie den oder die Verfasser dieses Artikels und die für dessen Aufnahme Verantwortlichen als der K. P. D. nicht mehr zugehörig betrachtet.

Die Zentrale der K. P. D.

Das Berliner Parteiblatt der Kommunisten wird also von deren Leitung als nicht mehr zur Partei gehörig betrachtet. Eine neue Gruppe mit dem Decknamen „Revolutionäre Betriebsorganisation" tut sich auf, fest überzeugt, mit ihrem syndikalistischen Programm im Besitz des alleinseligmachenden Glaubens zur Erlösung des Proletariats zu sein. Dafür werden sie von der K. P. D., die sich ihrerseits für die alleinseligmachende Kirche hält, exkommuniziert und mit dem großen Kirchenbann belegt. Spaltung überall! Spaltung im „Roten Vollzugsrat", Spaltung innerhalb der K. P. D. Spaltung innerhalb der U. S. P.! Wo noch eine größere Anzahl Radikaler unter einen Hut vereinigt ist, da tritt prompt die Spaltung ein. Eine deutliche Verfallserscheinung.

*

Die neue syndikalistische Gruppe, die „Revolutionäre Betriebsorganisation", erscheint übrigens mit einem Flugblatt auf dem Felde, das natürlich auch nichts als Zersetzungsarbeit ist, nämlich es geht auf die Zersetzung der Gewerkschaften. Die Gewerkschaften sind für diese „revolutionären Arbeitervertreter" ein überlebtes Gebilde. Wer wird sich auch mit solchen Kleinigkeiten, wie Lohnerhöhungen usw. abgeben! Wenn die Arbeiter die Gewerkschaften ganz und gar kaputt machen und dann in die „Revolutionäre Betriebsorganisation" eintreten, dann werden ihnen die gebratenen Tauben von selber in den Mund fliegen. Und wer es nicht glaubt, dem wird durch das Flugblatt bescheinigt, daß er ein „konterrevolutionärer Verräter und Schuft" ist. Also: immer feste druff und alles entzweigeschlagen, was die Arbeiterschaft bisher emporgebracht hat, dann wird's schon werden!

Der Minister für den Wiederaufbau.

Den Posten des Ministers für Wiederaufbau zu übernehmen soll Oberbürgermeister **Geßler** von Nürnberg sich jetzt entschlossen haben. Er ist einer der führenden Männer der süddeutschen Demokratie.

Stellungnahme der Beamten im Frankfurter Eisenbahnerkonflikt.

Berlin, 20. Okt. (W. T. B.) Der Gewerkschaftsbund deutscher Eisenbahnbeamten richtete an die Reichsregierung unter dem 17. folgende Kundgebung: Die Eisenbahnbeamtenschaft erhebt schärfsten Einspruch gegen das terroristische Verhalten derjenigen Arbeiter, die am 13. Oktober mit Gewalttätigkeiten gegen Beamte der Eisenbahndirektion Frankfurt vorgegangen sind. Sie fordern ebenfalls beschleunigte Demokratisierung der Verwaltung, aber auf dem Wege der Verhandlungen und Verständigung. Sie mißbilligt alle Gewaltakte und verlangt Maßnahmen zum Schutze der Beamten bei Ausübung des Dienstes.

Frankreichs Kammer und Senat geschlossen.

Versailles, 20. Okt. (W. T. B.) Durch ein Dekret des Präsidenten wurden gestern nacht Kammer und Senat geschlossen. In ihrer letzten Sitzung beschloß die Kammer, als Tag der Beendigung des Kriegszustandes den Tag der Veröffentlichung des Ratifikationsaustausches anzusehen.

Die neue Parteiorganisation.

Die in Weimar beschlossene neue Organisationsform der Partei ist am 1. Oktober in Kraft getreten und bringt für die Genossen in den Parteivereinen verschiedene Neuerungen. Obwohl hierüber bereits eingehend auf der letzten Bezirkskonferenz in Reichenbach und auf der Landesversammlung gesprochen worden ist, und zwar auch in den Unterbezirken informierende Sitzungen stattfanden, so soll doch auch an dieser Stelle das wesentlichste aus dem neuen Organisationsgesetze behandelt werden. Das ist schon im Hinblick auf die große Anzahl der Parteimitglieder im Bezirke nötig.

Die bisherigen Wahlkreise bestehen in Zukunft als Unterbezirke der Bezirksverbände weiter, doch wird einzelnen Wünschen nach geschichtlichen Abgrenzungen einzelner Teile dieser Unterbezirke Rechnung getragen. Ihre Selbständigkeit hört bis zu einem gewissen Grade auf, sie können nur als zusammenfassende Instanz und als Bindeglied zwischen den Ortsgruppen und dem Bezirksvorstand. Den Ortsgruppen gibt die neue Organisationsform eine größere Bewegungsfreiheit, der Bezirksvorstand verkehrt in Zukunft bei Ausübung der Parteigeschäfte durch das Bezirkssekretariat direkt mit ihnen, sie erhalten von dieser Zentralstelle alle Informationen, Berichte über Sitzungen der Reichs- und Landesinstanzen usw. Das Agitationsmaterial wird gleichfalls durch das Sekretariat direkt zugestellt. Das neue Organisationsleben regelt sich auf Grund eines von der Bezirkskonferenz zu schaffenden Bezirksstatuts; dieses geht den Ortsgruppen bis zu Beginn des nächsten Jahres zu. Alle Arbeiten zu einem geregelten Lauf des Organisationsapparates werden bis dahin erledigt, doch wird es natürlich der größten Hingabe unserer Parteifunktionäre bedürfen, um in kurzer Zeit das auf kraffste Zentralisation eingestellte System reibungslos zu machen und zu beherrschen. Das wird natürlich um so leichter geschehen, wenn die Genossen bestrebt sind, den Neuerungen vorurteilslos gegenüberzustehen und sich deren eingehende Kenntnis zu verschaffen.

Das Kassenwesen wird sich durch Benutzung von einheitlichem Verwaltungsmaterial übersichtlicher als bisher gestalten, und es ist auch den weniger in schriftlichen Arbeiten bewanderten Genossen eine sorgfältige Buchführung erleichtert, da alle Eintragungen nach Vordruck erfolgen. Dieses Verwaltungsmaterial geht den Ortsgruppen im Laufe des Monats zu und erfolgen in den Unterbezirken vor seiner Benutzung nochmals Instruktionen der Gruppenkassierer durch den Bezirkssekretär. Die künftige geordnete Buchführung wird den Genossen weiter die regelmäßige vierteljährliche Abrechnung erleichtern und jederzeit einen Ueberblick über das Kassengebaren gestatten.

In bezug auf die Beitragsleistung treten gleichfalls Aenderungen ein. Die männlichen Mitglieder zahlen ab 1. Oktober 20 Pf. und die weiblichen 15 Pf. pro Woche. Neueintretende Mitglieder haben 50 Pf. Eintrittsgeld zu entrichten, hierfür wird als Quittung eine große abgestempelte Extramarke verabfolgt. Um einen sorgfältigen Ueberblick der Kassengeschäfte zu ermöglichen, ist es nötig, daß die Ortsgruppenkassierer, nachdem die Mitglieder ihre Beiträge bis Ende September bezahlt haben, dem Kassierer ihres Unterbezirks eine genaue Aufstellung der noch vorhandenen alten Markenbestände geben. Diese alten Markenbestände werden mit der Abrechnung für das 3. Quartal (Monate: Oktober, November und Dezember) restlos bei dem bisherigen Kreiskassierer abgeliefert. Die Abrechnung für das vergangene 2. Quartal hat umgehend, spätestens aber bis zum 20. Oktober zu erfolgen.

Bei dieser Gelegenheit sei noch an unsere Parteimitglieder die dringende Bitte gerichtet, den Beitragskassierern besonders in den Wochen der Ueberleitung ihre an sich schon opfervolle Arbeit nach Kräften zu erleichtern. Die geringe Beitragserhöhung macht sich, ganz abgesehen von dem gesunkenen Geldwert, nötig angesichts der Aufgaben, vor denen die Partei steht, und die zu bewältigen den größten Opfermut unserer Genossen erfordert. Das Einsammeln der Beiträge gerade in der gegenwärtig schweren Zeit ist eine aufreibende und undankbare Arbeit, und jeder Genosse müßte es sich zur Pflicht machen, den Opferwillen und die Hingabe derjenigen anzuerkennen, die an den Sonntagen treppauf, treppab laufen, und für die Stärkung der Parteifinanzen sorgen.

Auf halbem Wege — halt!

Aus der Lohnerhöhung für die städtischen Hilfsarbeiter und Arbeiter in Berlin wie überall springen auf alle Fälle Steuererhöhungen heraus, davon beißt keine Maus einen Faden ab. Auch die „Freiheit" muß das feststellen — als Organ der stärksten Fraktion in der Berliner Stadtverordnetenversammlung kann sie gar nichts anders, so unangenehm ihr das naturgemäß ist. Sie schließt aber ihre Betrachtung ziemlich plötzlich damit, daß der einzige Ausweg die Senkung der Lebensmittelpreise und die Steigerung des Geldwerts sei. Vollkommen richtig — aber warum auf halbem Wege halt? Warum nicht auch die Schlußfolgerung ausgesprochen, daß nämlich der Geldwert nur durch Ausfuhr deutscher Waren und deutscher Kohle gesteigert werden kann, daß aber Streiks die Ausfuhr hindern, insbesondere Streiks in den Reparaturwerkstätten für die Lokomotiven — die auch den Berliner Arbeitern Winterkohle zuführen müssen — und daß die unentbehrlichen Auslandslebensmittel um so teurer bezahlt werden müssen, je weniger wir ausführen.

Aber die „Freiheit" darf ja so etwas nicht sagen; gegen die Alles-Kaputtmacher läßt sie jenen Mut vermissen, den Otto Bauer gerade von den Marxisten gegen Links fordert.

Gewerkschaftliches.

Die Geister, die sie riefen . . .

Der Vorstand des Leipziger Gewerkschaftskartells erklärt in einem Rundschreiben: „In einigen Orten ist nach Zeitungsmeldungen eine Agitation im Gange, um die Gewerkschaftsmitglieder zum Austritt aus den Gewerkschaften zu bewegen. Wenn sich in Leipzig derartige Anzeichen bemerkbar machen, bitten wir die Gewerkschaftsleitungen, mit aller Energie dagegen einzuschreiten. Jeder Arbeiter, der die Organisationsmöglichkeit besitzt, muß seiner zuständigen Gewerkschaft angehören, sonst muß er als Unorganisierter betrachtet und behandelt werden. Wir ersuchen in vorkommenden Fällen um Mitteilung."

Politisch und gewerkschaftlich bekommen nun die Unabhängigen zu verspüren, wohin ihr wüstes Geschimpfe und Herunterreißen führt. Ihr Wettern auf die Führer der Arbeiterorganisationen hat Wirkungen gezeitigt, die auch ihnen unangenehm werden.

Soziales.

Das amerikanische Hilfswerk.

Wolff meldet aus Berlin: Die ersten großen Liebesgabensendungen von kondensierter Milch sind aus den Vereinigten Staaten hier eingetroffen. Das Zentralkomitee vom Roten Kreuz hat von den Gebern die Weisung erhalten, zunächst unterernährten Volksschulkindern deutscher Großstädte vier- bis sechswöchentliche Milchkuren durch diese jetzt in rascher Folge zu erwartenden Milchgaben zu ermöglichen. Viele Millionen Büchsen Milch sind im Laufe des Winters zu erwarten. Alle Vorbereitungen zur möglichst schnellen Durchführung dieser amerikanischen Ideen sind getroffen. Inzwischen sind beim Roten Kreuz die erfreulichen brieflichen Nachrichten aus Newyork, Philadelphia, Rochester, Cleveland, Chicago, Baltimore, Milwaukee, St. Louis, Ohama, Portland, Seattle, San Francisco usw. eingelaufen, die im einzelnen von der regen Liebestätigkeit der amerikanischen Stammverwandten und Freunde für unsere Heimat berichten. Aus den in Aussicht gestellten Stiftungen sollen der Fälle wegen nur zwei als typisch erwähnt werden: Die Unterbringung von tausend tuberkulösen deutschen Großstadtkindern für 3 bis 4 Monate in der Schweiz durch Neuyorker, die Einkleidung von 50 000 bedürftigen deutschen Kindern durch San Franciscoer Freunde. Das Rote Kreuz hat den amerikanischen Komitees schon durch Funkspruch mitgeteilt, wie außerordentlich freudigen Widerhall das Liebeswerk hier findet und wie sorgfältig den Wünschen der Geber Rechnung getragen werden soll.

Beilage zur Volkswacht

Nr. 245 | Dienstag, den 21. Oktober 1919 | 10. Jahrgang

14. Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes.

Stuttgart, den 16. Oktober.

4. Verhandlungstag.

Der Verbandstag nahm heute den Schlußbericht der Mandatsprüfung entgegen. Wie in Dresden, hatte der Vorstand auch in Magdeburg zwei Mandate wegen unzulässiger Wahlbeeinflussung kassiert. Hier handelte es sich um Anhänger der Minderheit, an deren Stelle zwei Mitglieder der Opposition traten. Ein Antrag forderte wie im Dresdener Fall die Ungültigkeitserklärung dieser Mandate. Der Verbandstag ging aber über diesen Antrag zur Tagesordnung über und stellte sich somit in direkten Gegensatz zu den im Dresdener Fall gefaßten Beschluß.

Dann schritt der Verbandstag endlich zur Konstituierung. Zu Vorsitzenden mit gleichen Rechten wurden gewählt: Reichel-Stuttgart (Vorstand), Brandes-Magdeburg und R. Müller-Berlin von der Opposition.

Brandes übernimmt den Vorsitz. Nach der Wahl der Kommission, der Festsetzung der Tagesordnung und der Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten erstattet Reichel-Stuttgart den Bericht des Vorstandes. Er führt u. a. aus: Der Vorstand hat sich in seiner Tätigkeit streng an die Beschlüsse von Köln gehalten. Den Vorwurf, daß er nichts getan hat, um den Krieg zu verhindern, hat man inzwischen fallen gelassen. Aber immer noch wirft man uns vor, wir hätten kriegverlängernd gewirkt. Wir umfaßten nur 16 Prozent der Metallarbeiter. Die Macht und der Einfluß einer Organisation auf die Oeffentlichkeit richtet sich aber nach ihrer Mitgliederzahl und ihrer Aktionsfähigkeit. Die Arbeiter selbst tragen ein groß Teil Schuld daran, daß wir nicht schon früher einen stärkeren Einfluß auf die öffentlichen Gewalten ausüben konnten, sie hätten den Anschluß an die Organisation früher machen müssen. Der auch in die Gewerkschaften hineingetragene Bruderzwist hat ihre Aktivität sehr beeinträchtigt. Dauert die Spaltung länger an und wird die Kluft noch tiefer, dann wird es schlimm bestellt sein um die Durchführung des wirtschaftlichen Sozialismus. Darum legen wir entschieden Verwahrung ein gegen die Absplitterungsbestrebungen, besonders gegen die mehr syndikalistischen im Westen. Wir müssen die Einheit und Geschlossenheit unserer Organisation unter allen Umständen aufrecht erhalten. Der Vorstand hat alles getan, um die Lohn- und Arbeitsbedingungen zu heben. 1917 waren an 2048 Lohnbewegungen 1 408 557 Personen und an 36 Abwehrbewegungen 35 000 Personen beteiligt. Am 1. 9. zählten wir 1 400 000 Mitglieder, darunter 200 000 Frauen, wobei leider aber schon eine rückläufige Bewegung festgestellt werden muß. Namens des Vorstandes weise ich mit aller Entschiedenheit den Vorwurf zurück, wir seien Stützen des Kapitalismus. Geschützt wird er nur dann, wenn, wie zurzeit, unerfüllbare Forderungen aufgestellt und die Grundlagen unseres Wirtschaftslebens vernichtet werden. Mehr wie je müssen wir uns in dem Bestreben nach Sozialisierung vor Experimenten hüten. Wo sie uns den möglichst vollen Ertrag unserer Arbeit sichert, treten wir jederzeit für sie ein. Wir brauchen mehr Charakterbildung und müssen uns vor der Heranziehung einer Massenmeinung hüten. Dann werden wir unsere Aufgaben besser erfüllen können. Der Vorstand gibt gern zu, daß Versäumnisse vorgekommen sind, aber nicht böswillig geschah das, wir waren eben auch den Verhältnissen unterworfen. Wollen wir unsere Zukunftsaufgaben erfüllen, so müssen wir vor allem im versöhnlichen Geiste zusammenarbeiten. (Rufe: Noske.) Die Welt braucht nicht Haß und Zwietracht, sondern Versöhnung. Es muß aufhören, daß Kollegen, die ihre gewerkschaftliche Arbeit zur vollen Zufriedenheit geleistet haben, vor die Tür gesetzt werden, nur weil sie politisch anderer Meinung sind. (Pfuirufe!) Wir haben keinen Ueberfluß an eingearbeiteten Kräften, man hat in letzter Zeit Kollegen zu Geschäftsführern gemacht, die erst wenige Wochen oder Monate der Organisation angehören. (Stürm. Hört, hört!) Ohne eine Steigerung unserer Arbeitsleistung kommt unser wirtschaftliches Leben jetzt und in Zukunft nicht vorwärts. Nicht für den Kapitalismus, sondern für die Arbeiter, für die Allgemeinheit, müssen wir intensiv arbeiten. Wir müssen unsere Taktik der Uebergangszeit, in der wir jetzt zwischen kapitalistischer und sozialistischer Wirtschaftsordnung leben, anpassen. Die Revolution an sich ist noch nicht beendet. Ihre Entwicklung muß aber eine organische sein, und wir müssen den Blick auf das Ganze richten, dann wird unser Wirtschaftsleben auch aufblühen. Redner warnt dann vor der Annahme der vorgelegten Mißtrauensanträge und der in einzelnen Zahlstellen gepflogenen Taktik und schließt: Soll in Deutschland die sozialistische Gesellschaft erreicht werden, dann bedürfen wir der tatkräftigen Unterstützung der internationalen Arbeiterschaft. Im Lande selbst müssen wir alles tun, die wirtschaftliche Lage unserer Arbeiterschaft zu verbessern, aber nach Möglichkeit alle Arbeitseinstellungen unterlassen. Tragen wir unsere Differenzen in sachlicher und entschiedener Weise aus, dann werden wir nicht nur für unsere Kollegen, sondern für das gesamte deutsche Volk und darüber hinaus für die ganze Internationale wirken! (Lebh. Beifall.)

Anschließend daran erstattet die in geheimer Sitzung eingesetzte Kommission für den Berliner Streik Bericht und legt folgende Resolution vor.

Die 14. Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes spricht allen zurzeit im Kampfe stehenden Kollegen ihre Sympathie aus und versichert, ihrerseits alles zu tun, um diese Kämpfe zu einem erfolgreichen Ende zu führen. Die Generalversammlung erblickt in den der Arbeiterschaft aufgezwungenen Kämpfen den planmäßigen Versuch, die Arbeiterschaft zu willenlosen Ausbeutungsobjekten zu machen und die Organisation der Arbeiter zu zertrümmern. Diese Absichten zu verhindern, ist die Generalversammlung fest entschlossen. — Die Generalversammlung erhebt auch den schärfsten Protest gegen alle von Organen der Regierung oder sonstigen Behörden erlassenen Maßnahmen, die geeignet sind, die gesetzlich gewährleisteten Rechte und Freiheiten des Volkes zu beschneiden und den Absichten der Unternehmer gegen die Arbeiter Vorschub zu leisten. — Insbesondere verurteilt die Generalversammlung das Verbot und die gewaltsame Sprengung von Berliner Gewerkschaftsversammlungen, sowie die Verhinderung der Herausgabe der Publikationsorgane der Berliner Metallarbeiter. — Als nächste Maßnahme wird die Generalversammlung unter entsprechender Erhöhung der Beiträge die Streikunterstützung erneut festsetzen. Des weiteren wird die Generalversammlung alles versuchen, der geschlossenen Front der Unternehmer die geschlossene Front der Metallarbeiter gegenüberzustellen und richtet deshalb an alle Metallarbeiter das Ersuchen, sich restlos dem Deutschen Metallarbeiterverband anzuschließen. — Die Generalversammlung fordert alle im Kampfe stehenden Kollegen auf, geschlossen auszuharren, bis alle reaktionären Pläne der Unternehmer abgeschlagen sind.

Richard Müller, Heinrich Schliestedt, Friedrich Sickert, Johann Striefler, Karl Vorhölzer.

Die Resolution wird unter lebhaftem Beifall der Mehrheit einstimmig angenommen.

Die Haushaltungskommission schlägt vor, die Diäten auf 45 Mark festzusetzen. Beschlossen wird nach längerer Debatte, 40 Mark zu bewilligen. Der ausgefallene Arbeitsverdienst wird den Delegierten ersetzt.

Hierauf tritt die Mittagspause ein. — In der Nachmittagssitzung werden die Korreferate der beiden Fraktionen zum Vorstandsbericht erstattet.

Dißmann-Frankfurt a. M.: Die in Köln aufgestellten Richtlinien waren für den Verband kein Freibrief. (Sehr richtig!) Während des Krieges rückte der Vorstand vom proletarischen Klassenkampfe ab, kämpfte Schulter an Schulter mit Regierung und Bürgerlichen für Fortführung des Krieges unter dem Schutze des Burgfriedens. Die Streiks wurden verpönt und höchstens da, wo sie stärker aufloderten, stillschweigend geduldet. Krieg dem Kriege, für den Klassenkampf, gegen den Burgfrieden — das war seit Köln Parole der Opposition. Weil der Weg seit dem 9. November rückwärts ging, erlebten wir die bedauernswerten Zusammenstöße mit ihren schweren Opfern an Gut und Blut. Die verderbliche Kriegspolitik wurde in erster Linie getragen von der Generalkommission der Gewerkschaften und gedeckt von dem Verbandsvorstande. Dißmann entwickelt dann in langen Ausführungen die Stellung der Opposition gegen die Kriegspolitik. Nicht nur die Bethmann-Hollweg, Ludendorff und Tirpitz sind schuld an dem Elend des deutschen Volkes, sondern auch diejenigen, die die Politik dieser Verbrecher unterstützt haben. (Stürmischer Beifall bei der Mehrheit.) Der Verbandstag wird es ablehnen, die Politik der Generalkommission zu akzeptieren. Der größte Fehler des Proletariats war es, daß es nach dem 9. November die Macht nicht festhielt, um unter der Diktatur des Proletariats zum Sozialismus zu kommen. (Lebh. sehr richtig!) Es empört uns, wenn man für die nach Sozialisierung hungernden Massen kein anderes Rezept hat, als den neuen Militarismus mit seinen Noskegarden. Der Kapitalismus ist in seiner fruchtbarsten Blüte bestehen geblieben, das Proletariat aber soll durch die Einwohnerwehren brutal niedergeknüppelt werden, wenn es sich gegen seine Feinde erheben sollte. (Sehr richtig! Zuruf: Justav muß bleiben!) Es ist falsch, zu sagen: Erst aufbauen und dann sozialisieren. Ich behaupte, die deutsche Wirtschaft ist jetzt reif für die Sozialisierung. (Zuruf: So?) Jawohl, das unterstreiche ich dreimal. (Zuruf: Kautsky!) Wir denken in unserer großen Mehrheit nicht daran, uns die Auffassungen Kautskys in allen Einzelheiten zu eigen zu machen. Daran ändern auch Hilferding, Ströbel und Nestrinks nichts. (Sehr richtig! bei der Opposition.) Wir wollen die Revolution bis zum Sozialismus durchführen. (Zuruf Reichel: Einverstanden!) Na, zum Donnerwetter, wenn Ihr einverstanden seid, dann gebt uns doch die Hand, um den revolutionären Sozialismus durchzuführen. (Stürmischer Beifall bei der Opposition.) Für das Rätesystem hat der Vorstand nur Hohn übrig gehabt. Redner weist dann auf die Notwendigkeit einer Verständigung mit Rußland hin, gibt der Hoffnung Ausdruck, daß es der internationalen Arbeiterschaft gelingen möge, den Frieden von Versailles zu revidieren und schließt seine zweistündigen Ausführungen unter dem tosenden Beifall seiner Freunde mit dem Ruf: Keine Arbeitsgemeinschaften! Wir fordern mit eiserner Entschlossenheit Gewerkschaftsarbeit auf dem Boden des revolutionären Klassenkampfes.

Die Verhandlungen wurden dann auf Freitag ½9 Uhr vertagt.

Parteinachrichten.

Der neue Leiter des Feuilletons der „Freien Presse".

Wie aus Leipzig gemeldet wird, übernimmt Dr. Gustav Morgenstern, der frühere Leiter des Feuilletons der „Leipziger Volkszeitung", das Feuilleton unseres Leipziger Parteiorgans, der „Freien Presse". Dr. Morgenstern schied bekanntlich schon vor längerer Zeit aus der Redaktion der „Leipziger Volkszeitung" aus und wirkte zuletzt als literarischer Beirat an den Städtischen Bücherhallen in Leipzig. In literarischen Kreisen hat sich Morgenstern als Publizist stets großen Ansehens erfreut, insbesondere haben seine literarisch hoch zu wertenden und dabei streng sachlichen Theaterkritiken in weitesten Kreisen Beachtung gefunden.

Der Schimmelreiter.

Novelle von Theodor Storm.

32) (Fortsetzung.)

Der Hausherr stand noch am Fenster: „Es geht nicht länger, Elke!" sagte er; „ruf eine von den Dirnen; der Sturm drückt uns die Scheiben ein, die Luken müssen angeschroben werden!"

Auf das Wort der Hausfrau war die Magd hinausgelaufen; man sah vom Zimmer aus, wie ihr die Röcke flogen; aber als sie die Klammern gelöst hatte, riß ihr der Sturm den Laden aus der Hand und warf ihn gegen die Fenster, daß ein paar Scheiben zersplittert in die Stube flogen und eins der Lichter qualmend auslosch. Hauke mußte selbst hinaus, zu helfen, und nur mit Not kamen allmählich die Luken vor die Fenster. Als sie beim Wiedereintritt in das Haus die Tür aufrissen, fuhr eine Böe hinterdrein, daß Glas und Silber im Wandschrank durcheinander klirrten: oben im Hause über ihren Köpfen zitterten und krachten die Balken, als wolle der Sturm das Dach von den Mauern reißen. Aber Hauke kam nicht wieder in das Zimmer; Elke hörte, wie er durch die Tenne nach dem Stall schritt. „Der Schimmel! Den Schimmel, John! Rasch!" So hörte sie ihn rufen; dann kam er wieder in die Stube, das Haar zerzaust, aber die grauen Augen leuchtend. „Der Wind ist umgesprungen!" rief er — „nach Nordwest, auf halber Springflut! Kein Wind; — wir haben solchen Sturm noch nicht erlebt!"

Elke war totenblaß geworden: „Und du mußt noch einmal hinaus?"

Er ergriff ihre beiden Hände und drückte sie wie im Krampfe in die seinen: „Das muß ich, Elke."

Sie erhob langsam ihre dunklen Augen zu ihm, und ein paar Sekunden lang sahen sie sich an; doch war's wie eine Ewigkeit. „Ja, Hauke," sagte das Weib; „ich weiß es wohl, du mußt!"

Da trabte es draußen vor der Haustür. Sie fiel ihm um den Hals, und einen Augenblick war's, als könne sie ihn nicht lassen; aber auch das war nur ein Augenblick. „Das ist unser Kampf!" sprach Hauke; „ihr seid hier sicher; an dies Haus ist noch keine Flut gestiegen. Und bete zu Gott, daß er auch mit mir sei!"

Hauke hüllte sich in seinen Mantel, und Elke nahm ein Tuch und wickelte es ihm sorgsam um den Hals; sie wollte ein Wort sprechen, aber die zitternden Lippen versagten es ihr.

Draußen wieherte der Schimmel, daß es wie Trompetenschall in das Heulen des Sturmes hineinklang. Elke war mit ihrem Mann hinausgegangen; die alte Esche knarrte, als ob sie auseinanderstürzen solle. „Steigt auf, Herr!" rief der Knecht, „der Schimmel ist wie toll; die Zügel könnten reißen." Hauke schlug die Arme um sein Weib: „Bei Sonnenaufgang bin ich wieder da!"

Schon war er auf sein Pferd gesprungen; das Tier stieg mit den Vorderhufen in die Höhe, dann gleich einem Streithengst, der sich in die Schlacht stürzt, jagte es mit seinem Reiter die Werfte hinunter, in Nacht und Sturmgeheul hinaus. „Vater, mein Vater!" schrie eine klägliche Kinderstimme hinter ihm darein; „mein lieber Vater!"

Wienke war im Dunkeln hinter dem Fortjagenden hergelaufen; aber schon nach hundert Schritten strauchelte sie über einen Erdhaufen und fiel zu Boden.

Der Knecht Iven Johns brachte das weinende Kind der Mutter zurück; die lehnte am Stamme der Esche, deren Zweige über ihr die Luft peischten, und starrte wie abwesend in die Nacht hinaus, in der ihr Mann verschwunden war; wenn das Brüllen des Sturmes und das ferne Klatschen des Meeres einen Augenblick aussetzten, fuhr sie wie in Schreck zusammen; ihr war jetzt, als suche alles nur ihn zu verderben und werde jäh verstummen, wenn es ihn gefaßt habe. Ihre Knie zitterten, ihre Haare hatte der Sturm gelöst und trieb damit sein Spiel. „Hier ist das Kind, Frau!" schrie John ihr zu; „haltet es fest!" und drückte die Kleine der Mutter in den Arm.

„Das Kind? — Ich hatte dich vergessen, Wienke!" rief sie; „Gott verzeih' mir's." Dann hob sie es an ihre Brust, so fest nur Liebe fassen kann, und stürzte mit ihr in die Knie: „Herr Gott und du mein Jesus, laß uns nicht Witwe und nicht Waise werden! Schütz ihn, o lieber Gott; nur du und ich wir kennen ihn allein!" Und der Sturm setzte nicht mehr aus; es tönte und donnerte, als solle die ganze Welt in ungeheurem Hall und Schall zugrunde gehen.

„Geht in das Haus, Frau!" sagte John; „kommt!" und er half ihnen auf und leitete die beiden in das Haus und in die Stube.

Der Deichgraf Hauke Haien jagte auf seinem Schimmel dem Deiche zu. Der schmale Weg war grundlos, denn die Tage vorher war unermeßlich Regen gefallen; aber der nasse saugende Klei schien gleichwohl die Hufen des Tieres nicht zu halten, es war, als hätte es festen Sommerboden unter sich. Wie eine wilde Jagd trieben die Wolken am Himmel; unten lag die weite Marsch wie eine unerkennbare, von unruhigen Schatten erfüllte Wüste; von dem Wasser hinter dem Deiche immer ungeheurer, kam ein dumpfes Tosen, als müsse es alles andere verschlingen. „Vorwärts, Schimmel!" rief Hauke; „wir reiten unseren schlimmsten Ritt."

Da klang es wie ein Todesschrei unter den Hufen seines Rosses. Er riß den Zügel zurück; er sah sich um: ihm zur Seite dicht über dem Boden, halb fliegend, halb vom Sturme geschleudert, zog eine Schar von weißen Möwen, ein höhnisches Gegacker ausstoßend: sie suchten Schutz im Lande. Eine von ihnen — der Mond schien flüchtig durch die Wolken — lag am Weg zertreten: dem Reiter war's, als flattere ein rotes Band an ihrem Halse. „Claus!" rief er. „Armer Claus!"

War es der Vogel seines Kindes? Hatte er Roß und Reiter erkannt und sich bei ihnen bergen wollen? — Der Reiter wußte es nicht. „Vorwärts!" rief er wieder, und schon hob der Schimmel zu neuem Rennen seine Hufen; da setzte der Sturm plötzlich aus, eine Totenstille trat an seine Stelle; nur eine Sekunde lang, dann kam er mit erneuter Wut zurück; aber Menschenstimmen und verlorenes Hundegebell waren inzwischen an des Reiters Ohr geschlagen, und als er rückwärts nach seinem Dorf den Kopf wandte, erkannte er in dem Mondlicht, das hervorbrach, auf den Werften und vor den Häusern Menschen an hochbeladenen Wagen umher hantierend; er sah, wie im Fluge, noch andere Wagen eilend nach der Geest hinauffahren; Gebrüll von Rindern auf dem Deiche, die aus den warmen Ställen noch dort hinaufgetrieben wurden. „Gott Dank! sie sind dabei, sich und ihr Vieh zu retten!" rief es in ihm; und dann mit einem Angstschrei: „Mein Weib! Mein Kind! — Nein, nein; auf unsere Werfte steigt das Wasser nicht!"

Aber nur ein Augenblick war es; nur wie eine Vision flog alles an ihm vorbei.

Eine furchtbare Böe kam brüllend vom Meer herüber, und ihr entgegen stürmten Roß und Reiter den schmalen Akt zum Deich hinan. Als sie oben waren, stoppte Hauke mit Gewalt sein Pferd. Aber wo war das Meer? Wo Jeversand? Wo blieb das Ufer drüben? — — Nur Berge von Wasser sah er vor sich, die brausend gegen den nächtlichen Himmel stiegen, die in der furchtbaren Dämmerung sich übereinander zu türmen suchten und übereinander gegen das feste Land schlugen. Mit weißen Kronen kamen sie daher, heulend, als sei in ihnen der Schrei alles furchtbaren Raubgetiers der Wildnis. Der Schimmel schlug mit den Vorderhufen und schnob mit seinen Nüstern in den Lärm hinaus; den Reiter aber wollte es überfallen, als sei hier alle Menschenmacht zu Ende, als müsse jetzt die Nacht, der Tod, das Nichts hereinbrechen.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Wochenhilfe und Wochenfürsorge.

Die Wochenbeihilfe war lange ein Gebiet, das von der sozialen Gesetzgebung als nebensächlich betrachtet und behandelt wurde. In der Krankenversicherung war dafür nur insoweit Raum vorhanden, als versicherte Wöchnerinnen durch die Entbindung und ihre ersten Mutterschaftspflichten verhindert waren, einem Erwerb nachzugehen und ihren Unterhalt zu verdienen. Eine allgemeine Pflicht der Gesellschaft zur Förderung des Wohls der Wöchnerin und des neugeborenen Kindes wurde ebensowenig anerkannt, wie eine gleichmäßige Behandlung aller Wöchnerinnen.

Die soziale Not, in die das deutsche Volk infolge des Weltkrieges geraten war, und die Furcht vor der Menschenarmut, die Lange Kriege immer im Gefolge haben, zeitigte denn während des Krieges zum ersten Male Wochenhilfsmaßnahmen, die im weiteren Sinne als ein entscheidender Schritt auf dem Gebiete der Wöchnerinnenfürsorge bezeichnet werden können. Zweck und Bedeutung dieser Vorschriften konnten aber bei der langen Dauer des Krieges und der erschreckenden Abnahme der Geburten als umfassende allgemeine Hilfe kaum in Betracht kommen. Es war deshalb ein sozialpolitisch zweifellos nicht hoch genug zu bewertender Fortschritt, als die Nationalversammlung das neue Gesetz über Wochenhilfe und Wochenfürsorge genehmigte, das am 1. Oktober d. Js. in Kraft getreten ist und fast alle Schichten der arbeitenden Bevölkerung umfaßt.

Es darf aber dabei nicht verkannt werden, daß mit diesem Gesetz die Wöchnerinnenfürsorge noch lange nicht beendet ist, und daß den Gemeinden durch die Errichtung und Unterhaltung von Mutterberatungsstellen, Entbindungsanstalten und Säuglingsheimen noch zahlreiche und weitgehende Aufgaben vorbehalten bleiben. Vor allem aber bedarf die unterbreitete Wöchnerin eines erhöhten Schutzes sowohl für ihre eigene Person als auch für ihr Kind, der allerdings weniger auf versicherungsrechtlichem als auf allgemein gesetzlichem Gebiete liegt und mit dessen Hilfe allein verhütet werden kann, daß alljährlich viele junge Menschenkinder infolge der beträchtenden sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse, unter denen sie geboren worden sind, elend dahinsiechen müssen.

Wer hat nach dem neuen Gesetz Anspruch auf Wochenhilfe?

1. Zunächst, wie bisher, jede versicherte Wöchnerin, wenn sie im letzten der Entbindung vorausgegangenen Jahr sechs Monate Mitglied einer gesetzlichen Kasse gewesen ist; dann

2. versicherungsfreie Ehefrauen, Töchter, Stief- und Pflegetöchter der Versicherten, die mit diesen in häuslicher Gemeinschaft leben, und

3. minderbemittelte Wöchnerinnen. Dabei gilt als minderbemittelt eine verheiratete Wöchnerin, wenn ihres Ehemannes und ihr Gesamteinkommen in dem Jahr oder Steuerjahr vor der Entbindung den Betrag von 2500 Mk. und eine unverheiratete Wöchnerin, wenn ihr Gesamteinkommen in dem gleichen Zeitraum 2000 Mk. nicht übersteigen hat. Dieser Betrag erhöht sich für jedes Kind unter 15 Jahren um 250 Mk.

Welche Wochenhilfeleistungen sind zu gewähren?

1. Eine bare Beihilfe bis zum Betrag von 35 Mk. für Hebammenkosten und ärztliche Behandlung, falls solche bei Schwangerschaftsbeschwerden erforderlich werden.

2. Eine einmalige Beihilfe zu den Kosten der Entbindung in Höhe von 50 Mk. Die Vorstände der Krankenkassen können beschließen, daß statt der beiden Beihilfen freie Behandlung durch Hebamme und Arzt sowie die erforderliche Arznei bei der Niederkunft und bei Schwangerschaftsbeschwerden gewährt wird.

3. Ein Wochengeld mindestens in Höhe von 1,50 Mk. für jeden Kalendertag auf die Dauer von zehn Wochen. Bei versicherten Wöchnerinnen ist das für ihre Straßen oder Klassen maßgebende höhere Wochengeld zu zahlen.

4. Ein Stillgeld in Höhe von 75 Pfg. für jeden Tag auf die Dauer von 12 Wochen, wenn die Wöchnerinnen ihr Neugeborenes selbst stillt.

Für versicherte Wöchnerinnen und für Familienangehörige ist eine satzungsmäßige Erweiterung dieser Leistungen möglich.

Wer ist für die Gewährung der Leistungen zuständig?

1. Für versicherte Wöchnerinnen deren Krankenkasse.

2. Für unversicherte Familienangehörige die Kasse des versicherten Familienhaupthaushalts.

3. Für minderbemittelte Wöchnerinnen die Allgemeine Ortskrankenkasse, in deren Bezirk der gewöhnliche Aufenthaltsort der Wöchnerin liegt, und falls eine solche Kasse nicht besteht, die Landkrankenkasse.

Die erforderlichen Heilmittel werden für ihre Versicherten von den Krankenkassen selbst getragen, für die unversicherten Familienangehörigen erstattet das Reich die Hälfte der Kosten.

Während die Leistungen für unversicherte Wöchnerinnen vorläufig nur Kasse Wöchnerinnen werden, haben die bisherigen Beiträge zur Deckung dieser „kleinen Kassenleistungen nicht aus, denn sind die Kassen befugt, ihre Beiträge im Laufe der Zeitung entsprechend zu erhöhen.

Das Gesetz führt das Wochen- und Stillgeld vom Zeitpunkt des Inkrafttretens des Gesetzes an auch den Wöchnerinnen zu, die vor dem 1. Oktober 1919 entbunden worden sind, und stimmt außerdem den Wöchnerinnen den Anspruch auf die Kassenleistungen für die Zeit vor dem 1. Oktober ein, wenn zwar bei Wochen- oder Stillgeld nach den früheren Vorschriften, nicht aber nach den neuen gesetzlichen Bestimmungen erloschen war.

Die Wochenhilfe in der vorliegenden Form ist ein erster Anfang. Noch stehen weite Kreise, besonders die kleinen Angestellten und Beamten, außerhalb dieser Fürsorge. Noch ist nur für die ersten Wochen nach der Entbindung, nicht aber für die weitere Fürsorge im Krankheitsfalle für das neugeborene Kind gesorgt. Der in seiner Leistungsfähigkeit stark geschädigte Staat kann die dem ihm zweifellos erkannten Pflichten für seine Gesellschaftsmitglieder nicht in dem Maße erfüllen, wie es erwünscht und erforderlich ist. Auf dem in der Sozialpolitik beschrittenen Wege der sozialen Versicherung ist eine weitere Ausgestaltung der Fürsorge für Mutter und Kind möglich und zu verwirklichen.

(Aus der „Brandenburger Zeitung".)

Für unsere Kommandit-Gesellschafter!

Die Geschäftsanteilscheine sind fertiggestellt und können in der Geschäftsstelle, Am Spendhaus 6, gegen die vorläufige Quittung eingetauscht werden.

Soweit die Einzahlungen noch nicht voll erfolgt sind, sind diese in den nächsten Tagen nachzuholen.

Noch im Umlauf befindliche Zeichnungslisten sind einzuziehen und abzuliefern.

Verlag der „Volkswacht"
J. Gehl & Co.

Aufforderung zum Ungehorsam gegen Gesetze. Auf dem Langfuhrer Wochenmarkte wurde der Zwiebelpreis erheblich überschritten. Ein Beauftragter der Preisprüfungsstelle schritt dagegen ein und ein Großhändler forderte die Händlerfrau auf, den Höchstpreis weiter zu überschreiten. Der Preisprüfungsstelle ist Anzeige erstattet worden wegen Aufforderung zum Ungehorsam gegen Gesetze oder rechtsgültige Verordnungen. Die Sache kam auch im Beirat des Großmarktes zur Sprache. Es ist vielfach nicht hinreichend bekannt, daß die Aufforderung zu Gesetzübertretungen mit Geld und Gefängnis bestraft wird. Dieser Strafe unterliegt nach § 110 des Strafgesetzbuches auch derjenige, der zum Ungehorsam gegen die von der Obrigkeit innerhalb ihrer Zuständigkeit getroffenen Anordnungen auffordert. Auch die Anordnung für einen Einzelfall fällt unter diese Strafbestimmung.

Eine Unsitte. Auf den Bürgersteigen findet man jetzt häufig Lastwagen mit Holz, Kartoffeln usw., die ganz ungeniert durch das Publikum hindurch geführt werden. Diesem Unfug sollte doch baldigst gesteuert werden. Es würde sonst nicht lange dauern und die Fliesen werden zertrümmert. Es ist überdies strafbar auf Bürgersteigen mit Kinderwagen oder gar mit Lastwagen zu fahren.

Lehrerkammer. Die vorläufige Lehrerkammer für das Gebiet des zukünftigen Freistaates Danzig beschäftigte sich in ihrer Sitzung vom 15. d. Mts. hauptsächlich mit der Orts- und Kreisschulaufsicht. Der Regierung zu Danzig sollen folgende Beschlüsse unterbreitet werden: Die Befugnisse, die nach Aufhebung der Ortsschulaufsicht nicht fortfallen können, sind dem zuständigen Kreisschulinspektor oder dem leitenden Lehrer jeder Schule, keinesfalls einer dritten Person zu übertragen. Ein Ausschuß wird Vorschläge für die Verwaltung der Kassengeschäfte unterbreiten. Die nebenamtliche Kreisschulaufsicht ist sofort unter Mitwirkung der Lehrerkammer Fachleuten zu übertragen. — Auf Ersuchen der Regierung zu Danzig nehmen die Kammer Stellung zur Personenfrage für die Besetzung einer nebenamtlichen Kreisschulaufsichtsstelle in der Danziger Niederung. Der Beschluß ist ablehnend. — Die Regierung in Danzig soll gebeten werden, die Bestimmungen aufzuheben, nach der Entwürfe für die Schulchronik einzureichen sind. Dem Vorstande wurde aufgegeben zu erwägen, welche gemeinsamen Forderungen der Lehrerschaft für die Verfassung des Freistaates Danzig durch die Kammer an zuständiger Stelle angebracht werden können.

Wucherer, Schieber und ähnliches Gesindel.

Beschlagnahmungen in einer Woche. Von der Bürgerwehr wurden in der Zeit vom 9. bis 17. Oktober in Danzig von auswärtigen und hiesigen Personen folgende Lebensmittel beschlagnahmt: 191 Kilogramm Rindfleisch, 25 Kilogramm Gerste, 5 Sack Weizen, 1 Sack Gerste, 150 Kilogramm Gerste, 35 Pfund Butter, 24 Kilogramm Schweinefleisch, 88 Kilogr. Weizenmehl, 147 Kilogr. Roggen, 49 Kilogramm Gerste, 10 Kilogramm Wurst, 40 Kilogramm Rindfleisch, 18 Kilogramm Rauchfleisch, 148 Pfund Butter, 18 Kilogramm Schweinefleisch, 49 Kilogramm Weizen, 146 Kilogramm Weizen, 17 Kilogramm Kalbfleisch, 38 Kilogramm Schweinefleisch, ein lebendes Schwein, 24 Kilogramm Wurst und Fleisch, eine größere Portion Butter.

Aus den Ostprovinzen.

Ob es helfen wird?

Marienburg.

In Marienburg wird eine eigenartige Durchbrechung der Ernährungsordnung von Seiten des Arbeiterrats in Aussicht gestellt, über die im Vollzugsausschuß verhandelt wurde. Im Kreise Dirschau und Pr.-Stargard hat man die Ernährungsordnung in der Richtung der Preiserhöhung durchbrochen. In Marienburg will man dies umgekehrt in der Richtung der Preisherabsetzung tun und zwar in Bezug auf die Milch. Die Provinzialfettstelle hat bekanntlich gegen den Willen der Verbraucher den Milchpreis von 36 auf 50 Pfennig den Liter für den Erzeuger erhöht. Die Arbeiter in Marienburg sagen nun, daß sie diesen hohen Preis nicht zahlen können. Da der Verkauf unter dem Höchstpreis gesetzlich zulässig ist, verlangen sie den Verkauf zu dem alten Preis und kündigen Maßnahmen an, wenn diese Forderung nicht erfüllt wird. Der Höchstpreis wurde dann auf den früheren herabgesetzt. Die Gegenseite setzte ein und lieferte keine Milch. Die Provinzialfettstelle unterließ es, die Milchlieferung nach Marienburg anzuordnen und Marienburg blieb ohne Milch. Dann wurde der Höchstpreis wieder auf 50 Pfennig heraufgesetzt und die Milchlieferung wieder aufgenommen. Die Arbeiter blieben aber bei ihrer Forderung der Herabsetzung des Milchpreises. Der Oberpräsident, der Vorsitzende der Provinzialfettstelle und einige Landräte verhandelten dann in Marienburg mit den Arbeitern, um sie von ihrer Forderung abzubringen. Von solchen Verhandlungen mit den Interessenten in Dirschau und Pr.-Stargard, die eine Preiserhöhung durchsetzten, hat man leider nichts gehört. Die Marienburger Verhandlung hatte nur einen Teilerfolg. Zwei Arbeitervertreter blieben bei ihrer Forderung. Der Vollzugsausschuß ist nun von der Provinzialfettstelle gebeten worden, die Verhandlungen in Marienburg fortzusetzen, was denn auch geschehen soll.

Zoppot. Am Sonnabend veranstaltete Fritz Binder unter Mitwirkung von Frau Heise-Nagel, Fräulein Spalding, R. Koenenkamp, W. Köster und M. Wolfsthal einen Händel-Abend. Eine eingehende Schilderung des Lebens und Wirkens Händels wurde gekrönt durch vortreffliche Darbietungen aus Rinaldo, aus dem Messias, Samson, Acis und Galathee, der Flötensonate C-dur und dem A-dur-Konzert. Die Zuhörerschaft, die den Festsaal des Realgymnasiums bis auf den letzten Platz gefüllt hatte, dankte durch reichen Beifall.

Eingegangene Druckschriften.

Die Weltbühne, der Schaubühne XV. Jahr, Wochenschrift für Politik, Kunst, Wirtschaft, herausgegeben von Siegfried Jacobsohn, enthält in der Nummer 43:
Entschiedene Schulreform, von Heinrich Ströbel, Notizbuch, von Berengar, Schiffer, von Georg Metzler, Eindrücke von einer Reise, von Ignaz Wrobel, Silentium saeculi, von Egon Friedell, Reger—Pfitzner—Mahler, von Siegmund Visling, Operetten-Helden, von S. J., Komödien in Wien, von Alfred Polgar, Kurländisches Landsknechtlied, von Kaspar Hauser, Auer, von Validus, Rundschau, von Goldschmidt und Panter, Antworten.

Die „Weltbühne" erscheint wöchentlich und kostet: 1 Mark die Nummer, 10 Mark vierteljährlich, 35 Mark jährlich. Probenummern kostenfrei durch alle Buchhandlungen und Postanstalten sowie durch den Verlag der Weltbühne, Charlottenburg, Dernburgstraße 25.

Das Heldengrab.

Ein [illegible] Soldat hat dieses Gedicht geschrieben. Es ist eine [illegible] Anklage gegen das Grauen des Krieges. Wir [illegible] es. Noch es mit [illegible] Worten wirken wird wie wir [illegible] auf den Leser. Wie ein [illegible] Gewissen.

Es liegen sie, der Schlafe, Müden, Steine,
Und wie auch heute ihr Name ist,
Der Rest der Kameraden,
Begraben mit ihren Heldentaten,
Und daß ich Grab folgt auch die Lüge nach
Als Inschrift auf dem Stein: „Hier Deutschland gefallen"
Nicht Deutschland gefallen, das ist die Redensart,
Schamlose Redensart
Nicht Schacher und die Diebe, Ihr sei dies Sprechen,
Und daß in den Tod noch frech [illegible] Lieder
Heuchlerisch der Treue,
Daß auf die Gräber, daß die Kleinen Blumen
Von Kriegern und von Stürmern eingeforscht
Das Heldentum ist Lüge, daß Deutsch Wirklichkeit
Das Heldenlied, es heuchelt Schmer,
Statt, daß es Leben Schwer.

Über der Begriff, der jedem Kind, der jedem Sterblichen
Und unsichtbaren muß,
Denn habt Ihr vielleicht einen Millionenheer [illegible]
Schuld,
Von diesen Tagen [illegible]
Sprecht nicht von Kämpfen
Es waren nicht der Kämpfer nur der Kämpfer,
Doch mit der Leiter [illegible] ist die Grenze,
Daß er [illegible] zum Leben,
Es [illegible] nicht die Stimme [illegible]

Wie lange? Bis das Leben seine Rechte fordert.
Der Tod hält still, das Leben schreitet fort.
Hier einer, Kampf.
Der Kampf, ist grausam.

Die Lebenden verstummen.
Die Toten sind's, die sprechen.
Sie kommen unendlich in ihren Gräbern,
Warum? Wofür?
So hat es durch die Friedhofsstille,
Und wie ein Fieberschauer geht es durch die Welt.
Warum? Wofür?
Aus jedem Grab ertönt die Frage,
Die Schuldigen, die kaufen sich die Ohren,
Warum? Wofür?

Da steh' ich einer von den Lebenden verlassen
Sich zu den Toten schleichen.
Ein roh'ger Helm, der einst geglänzt,
Hart seinen Kopf.
Ein Purpurmantel, hoch zerfetzt, hängt um die Schulter,
Schlaftrunk und wirren Blicks sucht er die Zuflucht
Ihr, meine Toten, Ihr, die Ihr zu mir geschworen,
Ihr, meine Toten, Ihr, die Ihr für mich gelebt,
Ihr Tote bleibt mein Leben,
Ihr bleibt mein alles,
Ihr wart die Treue, Ihr und ich.

Und gellend tönt es Ihm entgegen:
Warum? Wofür?
Nennt Treue du den Stumpfsinn unser's Hirns,
Nennt Mut die Feigheit, mit der du uns belogen?
Wir waren keine Helden,
Sonst hätten wir für uns gekämpft
Und nicht für dich.

Und flüchtest du zu uns, dann ist's ein Hohn,
Was kümmern uns die Ueberlebenden,
Da wir nun tot.
Wohl ist die Macht gebrochen, und die Tyrannen sind verjagt,
Doch wir sind tot, sind tot für immer,
Begreifst du das? Kannst du's verstehn?

Nicht für die Freiheit fielen wir,
Wir fielen für die Sklaverei und wußten's nicht.
Die Lüge war die Fahne, die uns führte,
Und wir, wir hielten den beschmutzten Fetzen hoch.
Jetzt aber kommst du, an den kalten Toten dich erwärmen.

Hansnarr! Du bist ja toter noch als wir.
Der Heldenfriedhof ist kein Platz für dich.
Denn jeder Stein, er muß dich zentnerschwer bedrücken.
Wir waren die Dummen, du der Böse selber.
Und tausend Tode könnten nicht genügen,
Für dich die Strafe zu ersinnen,
Geh weiter, auf daß dein Untergang dir nicht erspart!
Das Rauschen unser's Blutes,
Das wir für dich vergossen,
Es sei dir Lebensmelodei!
Der Jammer Ahasvers, des Ruhelosen,
Komme über dich!
Und wenn verziehen allen Sündern,
Du bleibst schuldig!
Du hast die Toten gegen dich.
Das Leben geht weiter, der Tod bleibt stehn,
Bleibt steh'n vor dir
Der du das Leben anderer gemordet,
Lösch selber aus die Inschrift aus den Steinen,
Und setz' die Worte an die Stelle:
Durch Wahnsinn sind Millionen in den Gräbern,
Und ich, der Wahnsinn selber, lebe!

Lokales.

Die Einstellung des Schnellzugverkehrs im deutschen Osten bleibt bestehen.

An den Verkehrsverband Westpreußen ist auf seine Beschwerde folgende Antwort erteilt worden:

Eisenbahndirektion. — Danzig, den 13 Oktober 1919.

Der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten hat uns Ihr Telegramm vom 8. d. Mts., worin Sie gegen die Einstellung des Schnellzugverkehrs Beschwerde erheben, mit dem Auftrage zugehen lassen, Ihnen Bescheid zu erteilen.

Der Schnellzugverkehr auf den östlichen Strecken, ist eingestellt worden, um eine geordnete Betriebsführung auf diesen Strecken wiederzuerlangen und um die Kohlenversorgung im Osten des Reiches zu verbessern, besonders in der Absicht, eine bessere Vorflut für die Kohlenabfuhr aus Schlesien zu schaffen und ferner schnellstens den Mehrbedarf an Lokomotiven mit streckenkundigem Personal zu decken, der nach Sperrung des direkten Weges von Oberschlesien nach Nordosten über Ostrowo durch den Umweg über Koppen—Küstrin hervorgetreten ist.

Der Herr Minister ist sich durchaus bewußt, daß durch diese einschneidende Maßnahme das wirtschaftliche Leben in den östlichen Provinzen schwer geschädigt wird, er hält aber trotzdem die Durchführung der getroffenen Anordnung zur Verhütung noch schwererer verhängnisvoller Schäden der gesamten Volkswirtschaft für unumgänglich notwendig.

Aus diesem Grunde kann daher zu unserem Bedauern von dieser Maßnahme nicht abgesehen werden. Um aber die Schäden möglichst zu vermindern, soll die Einstellung des Schnellzugsverkehrs nur von vorübergehender Dauer sein. Andererseits wird aber auch der Frage näher getreten werden, nötigenfalls auch im Westen des Reichs den Schnellzugsverkehr einzustellen. Der Herr Minister hat von dieser Maßnahme zunächst nur deshalb noch abgesehen, weil sie auf die angestrebte Verbesserung des Güterverkehrs im Westen ohne Einfluß sein würde. gez. Rimrott.

Die Arbeitslosen gegen ihren parteipolitischen Mißbrauch.

Im Verlaufe des gestrigen Vormittags wurde folgendes Flugblatt verbreitet:

An die Erwerbslosen der Freistadt Danzig!

Wir als gewählte und bestätigte Vertreter der Erwerbslosen sind nicht in der Lage, an der am Montag, den 20. Oktober 1919 von der Kommunistischen Partei einzuberufenden Versammlung teilzunehmen, denn zwei unserer Vertreter sind augenblicklich in Berlin, um Verhandlungen in die Wege zu leiten, daß die zehn Zwölftel der durch das Reich wegfallenden Erwerbslosenunterstützung im Sinne der Rotisierung bestehen bleiben sollen.

In einer von uns nach dem Beschluß der Landesversammlung sofort einzuberufenden Versammlung werden wir als die gewählten Vertreter der Arbeitslosen uns ohne Rücksicht auf parteipolitische Interessen zur Verfügung stellen, um Stellung in dieser für alle Arbeitslose einschneidenden Frage zu nehmen.

Der Arbeitslosenrat:
Obmann Tuszewicki. Lehmann, Kwidzinski.
Vertreter des Vollzugsausschusses.
Czarnecki.

Das klare Bekenntnis, das in dem Flugblatt gegeben wird, ist ein Schritt, der begrüßt werden muß. Nicht immer war klar zu erkennen, daß die Vertretung der Erwerbslosen sich durchaus tolerant jeder Partei gegenüber verhielt und jede Parteiagitation in ihren Reihen verurteilte. Völlige Unparteilichkeit — anders kann es bei der Verschiedenheit der Anschauungen, die unter den Erwerbslosen zusammengewürfelt sind, gar nicht sein. Die Notlage und die Arbeitslosigkeit sind gewiß der üppigste Boden für den Radikalismus. Umso verwerflicher ist es, wenn Parteien diese Erkenntnis in selbstsüchtiger und eigenbrödelnder Weise ausnützen. Die Ohrfeige, die den Kommunisten durch den Erwerbslosenrat versetzt ist, ist also wohlverdient.

Eine Arbeitslosendemonstration vor dem Rathause. Nach einer Versammlung erschienen gestern mittag, nach 12 Uhr, plötzlich mehrere hundert Arbeitslose, auch Frauen und Mädchen vor dem Rathause. Sie entsandten eine Abordnung zum Oberbürgermeister der auch mit ihnen verhandelte. Da sich die Besprechungen längere Zeit hinzogen, drang die Menge schließlich in das Rathaus ein, füllte die Vorhalle und Treppen und drängte schließlich in den Verhandlungsraum, das Empfangszimmer des Oberbürgermeisters. Es ging bei den Verhandlungen um die Anerkennung des neuen Arbeitslosenrates. Nach längerer Zeit gelang es, eine Einigung herbeizuführen, worauf die Demonstranten das Rathaus verließen.

Beschaffungsbeihilfen für Postbeamten im polnischen Machtbereiche. Nach einer Meldung des Post-Wohlfahrtsamtes in Posen ist die außerordentliche einmalige Beschaffungsbeihilfe an die Beamten im polnischen Machtbereich bisher nicht gezahlt worden. Den im Laufe des Monats September aus diesem Bereiche versetzten Post- und Telegraphenbeamten ist nach einer Verfügung des Reichspostministers vom 1. Oktober daher die Septemberhälfte der Beschaffungsbeihilfe am neuen Amtsort alsbald nachzuzahlen.

Der neue Leiter der Reichsbetriebe. Durch den Magistrat geht uns folgende Zuschrift zu: Die „Danziger Neueste Nachrichten" bringen in ihrer Nummer vom 17. d. Mts. eine Notiz über den „neuen Leiter der Reichsbetriebe". Diese Nachricht eilt den Ereignissen voraus. Es finden wohl Verhandlungen in dieser Angelegenheit statt, der Magistrat hat aber eine letzte Entscheidung noch nicht getroffen. Der Magistrat wird, sobald die Frage entschieden ist, der Oeffentlichkeit das Ergebnis der jetzt noch schwebenden Verhandlungen, da er sich dessen voll bewußt ist, daß die breite Oeffentlichkeit reges Interesse an dieser Frage nimmt, schnellstens bekanntgeben.

„Trockenmilch." In Danzig wurde eine „Auslandsware Trockenmilch" von der Firma G. Schultz in Berlin W. 35 verkauft, die als Schwindelersatz zur Anzeige kam. Wie die Preisprüfungsstelle mitteilt, hat die Untersuchung ergeben, daß es sich um ein Erzeugnis aus Magermilch mit geringer Wertigkeit handelt. Das Wasser wurde kaum weiß gefärbt. Wegen des Preises ist bei der Preisprüfungsstelle von Groß-Berlin Nachfrage gehalten worden.

Der Verband der Gastwirtsgehilfen hielt gestern eine gut besuchte Mitgliederversammlung ab, in der die Anwesenden ihre Zustimmung zu dem Ergebnis der bis jetzt gepflogenen Lohnverhandlungen gaben und die Erwartung aussprachen, daß die Herren Arbeitgeber auch bei dem Hilfspersonal das gleiche Entgegenkommen zeigen werden.

Erregte Debatten rief die Arbeitsnachweisfrage hervor. Es wurde dazu folgende Entschließung einstimmig angenommen:

Die am 19. dieses Monats tagende stark besuchte Versammlung des Verbandes der Gastwirtsgehilfen erklärt sich unter der Bedingung mit der Einstellung des Herrn Cuke in den städtischen Facharbeitsnachweis, bzw. Arbeitsamt einverstanden, wenn der derzeitige Beamte, Herr Hein, zu dem die Angestellten volles Vertrauen haben, gleichberechtigt mit Herrn Cuke in dem Nachweis tätig ist.

Aus dem Magistrats-Presse-Büro.

Ergänzung der Preußischen Ausführungsanweisung zur Verordnung über die Genehmigung von Ersatzlebensmitteln vom 7. März 1918.
(R. G. Bl. S. 118.)

1. Abschnitt B Ziffer 1 Absatz 2 erhält folgende Fassung: „Dem Antrage ist ferner die Gebühr für das Genehmigungsverfahren von 75 Mark beizufügen. Für einen Antrag auf Aenderung eines schon eingereichten Genehmigungsantrags wird eine Gebühr von 50 Mk. erhoben, wenn die Prüfung nochmals eine chemische Untersuchung erfordert; andernfalls eine Gebühr von 25 Mark."

2. Abschnitt C Absatz 3 Ziffer 3 erhält von den Worten ab „laufende Jahresgebühr von" folgende Fassung: „50 Mark zu entrichten. Bei Vorlage besonderer Billigkeitsgründe kann diese Gebühr ermäßigt werden. Die Hersteller von Ersatzlebensmitteln haben jedoch auf eine solche Ermäßigung keinen Anspruch. Die laufende Jahresgebühr erstreckt sich auf je ein angefangenes Betriebsjahr, gerechnet vom Tage der Genehmigung an. Als Betrieb ist die Zeit anzusehen, innerhalb deren das Ersatzlebensmittel seitens des Herstellers in den Verkehr gebracht worden ist."

Berlin, den 7. Oktober 1919.

Preußischer Staatskommissar für Volksernährung.
Dr. Peters.

Ministerium für Volkswohlfahrt.
Im Auftrage Gothein.

*

Zwieback und Zitronensyrup. Die bei den Händlern aus den letzten Verteilungen verbliebenen Restbestände an Zwieback und Zitronensyrup dürfen markenfrei verkauft werden.

Polizeibericht vom 20. Oktober 1919. Verhaftet: 10 Personen, darunter 1 wegen Diebstahls, 1 wegen Betruges, 1 wegen Unterschlagung, 3 wegen Verdacht des Mordes, 4 in Polizeihaft. — Gefunden: 1 schwarze Brieftasche mit Geld und 7 Marken von Endruks, abzuholen von der Schülerin Elsbeth Müller, Rückfort 1; 1 goldene Rocknadel mit weißer Perle, abzuholen von Fräulein Hildegard Kaiser, Sandgrube 35; 1 goldenes Kettenarmband in Papier eingewickelt, abzuholen von Frau Viktoria Jablonski, Heil. Geistgasse 70; 1 zweirädriger Handwagen, abzuholen vom Bürgermeisterhermann Herrn Nettke vom 3. Polizeirevier. — Zugelaufen: 1 kleiner weißer Hahn und eine graubunte Henne, abzuholen von Frau Hedwig Todtenhaupt, Neufahrwasser, Weichselstraße 3.

Wasserstandsnachrichten am 21. Oktober 1919.

	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+ 0,65	+ 0,64	Piekel	+ 0,41	+ 0,42
Fordon	+ 0,56	+ 0,55	Dirschau	+ 0,68	+ 0,69
Culm	+ 0,56	+ 0,56	Einlage	+ 2,38	+ 2,28
Graudenz	+ 0,63	+ 0,64	Schiewenhorst	+ 2,62	+ 2,50
Kurzebrack	+ 0,91	+ 0,92	Wolfsdorf	+ 0,07	+ 1,14
Montauerspitze	+ 0,54	+ 0,55	Anwachs	+ 1,26	+ 0,09

Standesamt.

Todesfälle: Tischlermeister August Kennke, 56 J. 2 M. — Frau Henriette Kaetelhodt geb. Bujack, 76 J. 6 M. — T. d. Stellmachergesellen Wilhelm Schindowski, 4 M. — Frau Amalie Mitzka geb. Pawandenat, 70 J. 9 M. — T. d. Drehers Johann Goldowski, 3 M. — Unverehelichte Helene Günther, 18 J. 5 M. — Unverehelichte Mathilde Jantzen, 47 J. 8 M. — Zollassistent Otto Rickert, 59 J. — Frau Maria Balserowitz geb. Szizdalski, 52 J. 3 M.

Gerichtssecke.

Schwurgericht.

Gestern vormittag begann die Schwurgerichtszeit dieses Herbstes unter dem Vorsitz des Landgerichtsrats Dr. Ahlbrecht. Wie der Vorsitzende mitteilte wird diese Schwurgerichtszeit über vierzehn Tage dauern. Der allgemeine Niedergang der Moral offenbare sich auch in dieser großen Zahl der Strafsachen.

Zwei Fälle standen zur Aburteilung. Die erste Sache betraf die Arbeiterfrau Adele Bielinski aus Dombrowken, die wegen Kindesmordes angeklagt war. Die Tat wurde in der Nacht zum 30. April begangen. Der Ehemann verbüßt eine achtjährige Zuchthausstrafe wegen Körperverletzung mit Todesfolge. In seiner Abwesenheit trat die Angeklagte mit einem russischen Kriegsgefangenen in Verkehr. Die Frau hat vier Kinder im Alter von 6 bis 13 Jahren. In der Geburtsnacht ging die Angeklagte auf den Boden, setzte sich hier nieder und gebar leicht ein Kind. Das Kind lebte. Nach einer halben Stunde wickelte die Mutter das Kind in eine Nachtjacke und trug es in den Garten. Hier wurde es lebendig begraben. Nach drei Wochen wurde es vorgefunden. Die Angeklagte ist geständig. Nach dem Gutachten des Kreisarztes in Pr.-Stargard ist das Kind erstickt, also lebendig begraben. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage nach Kindesmord unter Zubilligung mildernder Umstände. Das Gericht erkannte auf 2 Jahre Gefängnis.

Die zweite gestrige Strafsache betraf den Reisenden Johann Kryn aus Zoppot, der sich wegen schwerer Urkundenfälschung und Betruges zu verantworten hatte. Der Angeklagte ist vielfach vorbestraft wegen Betruges, auch mit Zuchthaus. Der vorliegende Fall liegt verhältnismäßig milde. Der Angeklagte löste eine Eisenbahnfahrkarte nach Groß-Waglitz für 1,90 Mark. Die Gültigkeitsdauer der Fahrkarte war abgelaufen und der Angeklagte änderte nun das Datum der Fahrkarte, um sie wieder gültig zu machen. Die Schaffnerin entdeckte die Fälschung. Er ist geständig. Der Angeklagte besitzt vier Häuser. Die Sache beschäftigte bereits die Strafkammer, die sie wegen Unzuständigkeit an das Schwurgericht verwies. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage nach amtlicher Urkundenfälschung unter Verneinung der Frage des Betruges. Mildernde Umstände wurden zugebilligt. Das Urteil lautete auf sechs Wochen Gefängnis.

Die wildgewordenen Fleischsucher. Vor dem Schöffengericht hatten sich die Arbeiter Anton Ohl, Paul Selonke, Heinrich Haß, Josef Ohl und Otto Fothke aus Langenau wegen einer Reihe von Straftaten zu verantworten, die sie im März begingen. Angeklagt waren sie wegen Sachbeschädigung, Hausfriedensbruches in mehreren Fällen, Diebstahls, Erpressung, Nötigung, Körperverletzung, Beleidigung, öffentlicher Beleidigung und Uebertretung. Die Angeklagten waren mit der Fleischlieferung nach Langenau nicht zufrieden. Sie gingen zum Landrat und beschwerten sich darüber. Der Landrat gab ihnen einen verschlossenen Brief an den Gemeindevorsteher mit, den die Angeklagten aber öffneten und unterschlugen. In dem Schreiben wurde der Gemeindevorsteher angewiesen, 5 Ziegen, die zu Zuchtzwecken zurückgestellt waren, zu schlachten und das Fleisch zur Verteilung zu bringen. Die Angeklagten gingen dann zum Fleischverteiler machten hier Skandal und beschädigten seine Sachen. Dann gingen sie skandalierend zum Gastwirt und von hier zum katholischen Pfarrer. Beim Pfarrer nahmen sie eine Haussuchung vor, obwohl sie dazu kein Recht hatten und der Pfarrer dagegen Einspruch erhob. Der Pfarrer mußte ihnen Wein vorsetzen. Der Knecht des Pfarrers wurde durchgeprügelt. Vom Gemeindevorsteher kauften sie zwangsweise die 5 Ziegen zum Preise von je 30 Mark, obwohl der Preis viel höher war. Die Ziegen schlachteten sie dann für sich. Die meisten Angeklagten sind erheblich vorbestraft. Das Gericht verurteilte Anto Ohl zu einem Jahr Gefängnis, Paul Selonke zu 2 Jahren Gefängnis und einer Woche Haft, Haß zu 10 Monaten Gefängnis, Josef Ohl und Fothke zu je einem Jahr Gefängnis. Die Angeklagten wurden sofort in Haft genommen. Bei der Abführung drohten sie weitere Straftaten zu begehen, wenn sie wieder herauskämen.

Veranstaltungen.

Symphonie-Konzert der Volkshochschule. Die im Vorjahre so beliebt gewesenen gemeinverständlichen Einführungen zu den Symphoniekonzerten finden auch jetzt wieder statt. Sie bezwecken eine Vorbereitung zu verständnisvollem Musikhören auch der musikalisch nicht Vorgebildeten und vermitteln die Kenntnis alles über Entstehung, Stimmungsgehalt und Aufbau der Werke Wissenswertem, gestützt auf Erläuterungen am Klavier. Die Vorträge wurden im Interesse der Teilnehmer in die Aula der Petrischule verlegt und finden nunmehr schon am Freitag statt. Karten sind bei Burau, Langgasse 39 und an der Abendkasse erhältlich.

Lucy Kieselhausen, die heute ihren einzigen Tanzabend in der Sporthalle veranstaltet, wird anschließend ebenfalls in absehbarer Zeit eine große amerikanische Tournee unternehmen, da ihr Name heute sich bereits über das In- und Ausland verbreitet hat und sie als beste Tänzerin der Neuzeit gilt. Das heutige hiesige große Gastspiel beginnt um 7¼ Uhr pünktlich in der Sporthalle.

Wilhelm-Theater. Infolge der überaus großen Nachfrage für die „Geisha"-Aufführungen hat sich die Direktion genötigt gesehen, das Stück auch weiterhin auf dem Spielplan zu belassen, und zwar bis einschließlich Mittwoch dieser Woche. Die Erstaufführung der Operette „Die keusche Susanne" ist bis Donnerstag aufgeschoben worden.

Filmschau.

U. T.-Lichtspiele. Dem Verfasser des Films „Austernprinzessin" mußte der amerikanische Austernkönig herhalten, dessen schwere Millionen es seinem übermütigen Töchterchen gestatten, sich allerlei Tollheiten und übermütige Streiche zu leisten, bis sich die Austerprinzessin ihren Austern-Prinzen erobert hatte.

Die Ausstattung ist eine glänzende; die Fülle lustiger Einfälle, der groteske Humor sind etwas Köstliches. — Die Hauptdarsteller, Ossi Oswalda, Harry Liedtke und Viktor Janson haben ihr Bestes hergegeben, um diesem Film den Erfolg zu sichern.

Der zweite Film führt seine Beschauer an die Stätten ernster Arbeit und zeigt das Entstehen einer der riesigen Lokomobilen aus Mannheimer Werkstätten der Firma Lanz. E.

Aus den Ostprovinzen.

Zoppot. Im städtischen Gaswerksbetriebe sind Unregelmäßigkeiten entdeckt worden, die zur Verhaftung des Gasmeisters Walter Döring geführt haben. Gaswerksdirektor Ingenieur Bernhard Günther ist flüchtig. Die Untersuchung der Angelegenheit durch die Kriminalpolizei ist im Gange.

Dirschau. Ein böses Mißgeschick ereilte hier einen Pferdedieb. Beim Roßschlächter Brause erschien vor einigen Tagen ein junger Mensch und fragte B., ob er ein Pferd zum Kauf bringen könne. B. sagte zu, verständigte aber die Polizei, die zwei Beamte beauftragte, den Verdächtigen in Empfang zu nehmen. Am andern Tage hielt Brause auf kurze Zeit vor dem Restaurant Tivoli mit seinem Fuhrwerk. Als er das Lokal verließ, bemerkte er zu seinem Leidwesen, daß Pferd und Wagen verschwunden waren. Eine halbe Stunde später erschien hoch zu Roß der obenerwähnte junge Mensch vor dem Geschäftslokal des Herrn Brause, um diesem das eigene, ihm soeben gestohlene Pferd zum Kauf anzubieten. Auf den Ruf der Kinder des B.: „Das ist ja unser Pferd!" ergriff der Pferdedieb eiligst die Flucht, ehe noch seine Festnahme erfolgen konnte. Der Wagen wurde in der Marienstraße auf der Neustadt aufgefunden.

Elbing. Der Bauführer Pache vom Kreisbauamt in Elbing, der mit der Löhnung für die an der Chaussee Elbing-Terranova beschäftigten Leute hinausgefahren war, wurde von einem Manne in Militärkleidung mit einem Revolver ins Bein geschossen. Dieser Unbekannte raubte dann die Löhnung von 20 000 Mark und ist entkommen.

Thorn. Posener Blätter melden, daß auf Veranlassung des Warschauer Kultusministeriums für die ehemaligen preußischen Gebiete polnische Wandertheater zusammengestellt werden. Für Posen und Westpreußen ist als Sitz dieser Theatergesellschaften Thorn gewählt worden. Ein polnisches Theater wird auch für die zu besetzenden Gebiete Oberschlesiens gegründet werden.

Königsberg. Die Bäckergesellen traten gestern in den Ausstand. Die Brotversorgung soll aber geregelt werden.

Humor und Satire.

Neulich kam eine Dame zu mir, hochfrisiert, herzbewegt und der Busen wogend von wegen der Schändlichkeit ihres Gatten. Und nun begann es — fünfundzwanzig Minuten lang ohne Pause. Meinen Einwänden und Gegenvorstellungen begegnete sie schluchzend mit den Worten: „Reden Sie mir nicht zu, mich wieder mit ihm zu vereinigen, es ist unmöglich und zudem zwecklos, denn ich bin am Ende meiner Ertragsfähigkeit."

Ein teures Vergnügen. „Theodor," sagte sie, „du mußt mich heiraten!"

„Hei—hei—heiraten?"

„Theodor, ich habe nur dein Bestes im Auge. Jetzt bin ich lediglich deine Freundin. Heiratest du mich aber, so werde ich dir Freundin, Beraterin, Kameradin, Glückspenderin, Geliebte —"

„Gott sei mir bei!" sagte Theodor erschrocken und nahm seinen Hut. „Wie soll ich das alles bezahlen?"

Verantwortlich für Redaktion: Ernst Loops; für Inserate: Bruno Ewert; Verlag und Druck: J. Gehl & Co., Danzig.

Aus aller Welt.

Biographie Karl Liebknechts.

Die Familienbriefe Karl Liebknechts aus dem Felde und aus dem Zuchthaus gelangen in Kürze zur Veröffentlichung. Im Verlage von Karl Reißner in Dresden wird nämlich dem Herrn Schumann eine Biographie Karl Liebknechts erscheinen, und die Witwe Liebknecht hat dazu dem Verfasser außer zahlreichem, bisher unbekanntem Material auch seinen Briefwechsel zur Veröffentlichung überlassen.

Strindberg-Prozeß.

Vor dem Berliner Kammergericht wurde jetzt die gegen den Verlag Oesterheld u. Co. ergangene einstweilige Verfügung in Sachen Strindberg, die dem Verlag bei Strafe verbot, die dem ihm geplante neue Strindberg-Uebersetzung von Heinrich Goebel herauszugeben und zu vertreiben, nach längerer Verhandlung aufgehoben. Das ist die zweite Entscheidung, die zugunsten der Strindbergschen Erben und des Verlages Georg Müller vor dem Kammergericht ergangen ist. Derselbe Senat hatte sich vor einiger Zeit bereits auf den Standpunkt gestellt, daß diejenigen Werke Strindbergs, die bis zum 31. Dezember 1908 erschienen sind, ins Deutsche übertragen werden dürfen, ohne daß die Strindbergschen Erben oder der Uebersetzer Schering urheberrechtliche Ansprüche geltend machen können.

Vier Soldaten durch Handgranatenexplosion getötet.

In der achten Abendstunde [illegible] am Freitag ein Militärkraftwagen der Technischen Abteilung Landwitz der Reichswehr auf der Fahrt nach Charlottenburg die Schildhornstraße in Steglitz. Auf dem Wagen befanden sich sieben Soldaten mit einem Maschinengewehr, sämtlich mit Handgranaten bewaffnet. Infolge einer Unvorsichtigkeit oder leichtsinniger Handhabung explodierte eine Handgranate mit entsetzlicher Wirkung. Sechs Mann wurden vom Wagen auf die Straße geschleudert. Vier von ihnen waren sofort tot, ein Mann schwer und der sechste, ebenso wie der auf dem Wagen verbliebene Soldat leicht verwundet. In dem Hause Schildhornstraße 16a, vor dem das Unglück sich ereignete, zersplitterten sämtliche Fensterscheiben. Die Polizei ließ die Toten nach dem Lazarett Landwitz schaffen und brachte den Schwerverwundeten in das Lichterfelder Krankenhaus, während die Leichtverwundeten am Platz ärztliche Hilfe erhielten. Die Namen der Verunglückten sind noch nicht festgestellt.

Gipsfiguren! Gipsfiguren!

Wie der „Gaulois" zu erzählen weiß, sieht man bereits auf den Pariser Brücken, Boulevards und den Vorplätzen der Cafehäuser wieder die italienischen Gipsfigurenhändler ihre Stände aufschlagen. Auch ziehen sie mit schweren Körben durch die Restaurants und bieten mit näselnder Stimme hier die Venus von Milo und dort die Marschälle Foch und Joffre an. Das Seltsamste erscheint dem Pariser Beobachter, daß diese Straßenhändler trotz der argen Verteuerung der Lebenshaltung ihre Ware nicht teurer als früher verkaufen. Zwar verlangt der Italiener nur jetzt vielleicht mindestens 20 Franken; aber gibt man ihm schließlich 10 Sous, so zieht er auch mit diesem Vorkriegspreis ganz befriedigt ab.

Eine Dienststelle für Kunstschrift.

Die Altonaer Stadtverwaltung hat eine Dienststelle für Kunstschrift ins Leben gerufen, die dem dortigen Kunstgewerbeamt angegliedert ist. Die Stelle hat die Aufgabe, jede Drucksache der Stadtverwaltung vor ihrer Ausführung künstlerisch zu prüfen und nötigenfalls neu zu bearbeiten. Auch Siegeln, Stempeln, Urkunden, Wertzeichen, Lebensmittelkarten, Marken aller Art, vor allem auch Briefumschlägen, hat sie ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Auf diese Weise will die Stadt Altona zuwege bringen, daß sie sich in ihrem Verkehr mit der Außenwelt in künstlerisch einwandfreiem Gewande zeigt. Im „Kunstwanderer", dem wir diese Mitteilung entnehmen, wird darauf hingewiesen, von welch großer Bedeutung diese Neuerung ist, wenn man die arge Vernachlässigung berücksichtigt, die noch heute bei den öffentlichen Dienststellen und Behörden auf diesem Gebiet herrscht. „Wenn man bedenkt, daß es völlig unbekannt ist, wer in Deutschland mit der Anfertigung der neuen Dienststempel der Staats- und Reichsbehörden betraut wurde, dann muß man hier wieder das Schlimmste befürchten.

Ein einzelner Stempel, eine einzelne Marke üben in ihrem Weg, der über die ganze Welt führt, eine Wirkung aus, die für Deutschland sowohl gut wie schlecht ausfallen kann. Das Vorgehen des Altonaer Magistrats ist daher besonders beachtenswert."

Bekanntmachung.

Der Betrieb in den städt. Badeanstalten Hakelwerk und Niederstadt wird wegen Mangel an Brennstoffen von Dienstag, den 21. Oktob. ab bis auf weiteres eingestellt.

Danzig, den 20. Oktober 1919. (4961

Der Magistrat.

Die Beauftragten des Vollzugsausschusses.

Stadttheater Danzig.

Direktion: Rudolf Schaper.

Dienstag, den 21. Oktober 1919, abends 5 Uhr
Dauerkarten B I.
Die Walküre
Handlung in 3 Aufzügen von Richard Wagner.

Mittwoch, den 22. Oktober 1919, abends 6 Uhr
Dauerkarten C I.
Zigeunerliebe
Operette in 3 Akten von A. M. Willner und Robert Bodanzky. Musik von Franz Lehar.

Donnerstag, den 23. Oktober 1919, abends 6 Uhr
Dauerkarten D I.
Neu einstudiert.
Die Wildente
Schauspiel von Henrik Ibsen.

Freitag, den 24. Oktober 1919, abends 6 Uhr
Dauerkarten E I.
Martha
Oper in 4 Akten von F. v. Flotow.

Sporthalle.
Heute
Tanzabend
Lucy Kieselhausen
Abendkasse ab 5½ Uhr in der Sporthalle. — Anfang 7½ Uhr. — (4955
Straßenbahn verkehrt nach der Vorstellung.

Künstlerspiele
Dir.: Alex Brunn Art.-Leiter: Alfred Müller
Danzig, Hotel „Danziger Hof".
Eröffnungsprogramm:
Kurzes Gastspiel der [illegible] Tanzkünstler Takka-Takka, Tyra Steinmann, Tatjana Barbakow, Anni Detta, Marcel Bessier, Alfred Müller, Cyriakus, Walter Bährmann, Adolf Marcbach, Heldentenor, Konzertorchester - Leiter: Violin-Virtuose Hans Stefi.
Sonntag, nachmittags 4 Uhr: Reichshalle Tee m. Gesangs- u. Tanzeinlagen. Eigene Konditorei. Preise der Plätze: Terasse a. Orchestersessel ℳ 7.50, Parkettsessel ℳ 6.50, 1. Tischplatz ℳ 5.—, 2. Tischplatz ℳ 3.50. (4957

Gedania-Theater
Schüsseldamm 53/55.
Wegen des großen Erfolges bis einschl. Donnerstag verlängert.
Die Prostitution.
Sexualhygienisches Filmwerk in 1 Vorspiel und 6 Akten.
Dazu ab heute:
Die Pokerpartie.
Detektiv-Schauspiel in 4 Akten.
Hauptrolle: Rolf Lee.
Ab Freitag: (4960
Schmutziges Geld.
Großes original-amerikanisches Sensations-Film-Werk in 6 Akten.
Dazu:
Der Geisterspuk im Hause des Präsessors.
Großes Detektiv-Schauspiel in 3 Akten.
Stuart Webbs — Ernst Reicher.
Preise der Plätze: Sperrsitz 1.50 ℳ, I. Platz 1.20 ℳ, II. Platz 1.00 ℳ, III. Platz 0.80 ℳ.

Kurzwaren

Ein billiges Angebot für Haus- und Schneidereibedarf.

Schneidereibedarf.

Knopfformen versch. Größen	10 ₰
Schneiderkreide . 3 Stück	10 ₰
Stecknadeln . . . . . Brief	15 ₰
Nähnadeln	10 ₰
Druckknöpfe schw., wß., Dtzd.	10 ₰
Druckknöpfe Kohi-noor, Dtz.	45 ₰
Kragenstäbe Seidenmsp. Dtz.	20 ₰
Haken u. Oesen alle Gr., Pack	15 ₰
Zentimetermaße 60, 50	25 ₰
Bleischnur . . . Meter 75,	65 ₰
Druckknopfband versch. Farben, waschfrei, Meter	95 ₰
Rocktresse Baumw., Mtr. 95,	85 ₰
Rocktresse mit verstärkter Kante, Mtr. 1.25,	1.00
Rocktresse mercerisiert 1.65,	1.50
Miedergurt Baumwolle . Meter 2.25, 2.00	1.75

Eines der allergrößten Kurzwaren-Engroshäuser Deutschlands ist unser Zentral-Einkaufshaus in Hamburg, welches uns fortgesetzt ausreichend mit Ware beliefert. Wir werden dadurch in die Lage versetzt, immer darin die Leistungsfähigsten am Platze sein zu können. Für die Schneiderinnen ist dies von Wichtigkeit und allergrößtem Vorteil.

Hausbedarf.

Haarnadeln lackiert . Pack	5 ₰
Lockennadeln . . 2 Pack	25 ₰
Nadelmappen gefüllt . . .	10 ₰
Hornhosenknöpfe . Dtzd.	15 ₰
Patenthosenknöpfe Dtz. 35,	20 ₰
Metallhosenknöpfe Dtzd.	20 ₰
Leinenband blau . . 3 Meter	6 ₰
Baumwollband schw., Mtr.	12 ₰
Stopfwolle grau . . . Rolle	10 ₰
Stopfeier . . . . . Stück	15 ₰
Korsettsenkel 4 Meter lang	25 ₰
Korsettsenkel Baumwolle, 4 Meter lang . .	1.95
Schuhsenkel Eiseng., 2 Paar	45 ₰
Stirnnetze echtes Haar . . .	1.20
Haubennetze Seide	85 ₰
Haubennetze echtes Haar .	1.20
Haubennetze Kunsthaar .	2.25

Garnier- Kostüm- Mantel- } Knöpfe in unerreichter Auswahl.

Freymann

(4958

Wilhelm-Theater
Besitzer Kommissionsrat Hugo Meyer. Direktion: Willy Kollmann.
Dienstag, den 21. Oktober, abends 6½ Uhr:
Zum ersten Male:
Die keusche Susanne!
Operette in 3 Akten von Jean Gilbert.
Mittwoch: Die keusche Susanne.
Vorverkauf täglich von 10—3 Uhr nur an der Theaterkasse Sonntag von 10-3 Uhr.

Radfahrer!
Gummi (Friedensware) neu eingetroffen. Große Auswahl, billigste Preise. Neue Fahrräder ganz billig, um zu räumen. Eigene Reparaturwerkstatt für Fahrräder, Nähmaschinen u. Karbidlampen.
Danziger Fahrrad-Zentrale, Breitgasse 56. (4913

Transmissionen
1 Transmissionswelle 45 mm, 6,5 m lang
2 „ 35 „ 2 „ „
2 Hängelager
1 eiserne 3-Stufenriemenscheiben 45/39
1 „ Riemenscheiben 80 mm, 45 cm Durchm.
1 hölzerne Riemenscheibe 120 „ 19 „ „
1 „ „ 80 „ 25 „ „
4 „ „ 60 „ 38 „ „
verkauft einzeln oder im ganzen
Volkswacht, Am Spendhaus 9.

Zylinderhüte
werden verliehen
2. Damm 10. (4880

Warum verzweifeln?
Alpsal hilft sicher bei:
Rheuma, Ischias, Gicht, Hexenschuß, Nervenschmerzen u. ähnl. Leiden. Fl. 2.75.
Zu haben bei: (4264
Adler-Apotheke, Ohra, (4183
Engel- „ Tiegenhof, 66,
Drog. O. Beisenard, Kaus. Markt 1a
„ A. Jahnke, Weißenburgerstr.
„ R. Fassl, Jenkerg. 12,
Minerva-Drog., A. Damm 6,
Drog. W. Gessner, Altst. Grb. 19-20
Hansa-Drogerie, Poggenpfuhl 1,
Drog. A. Lindenberg, Kohlenm. 3,
„ K. Koch, 1. Damm 12,
„ H. Schubert, Langenmarkt 11,
„ R. Sokolz, Schidlitzer Str. 7,
„ Th. Stylo, Fischmarkt 1-6,
Löwen-Drogerie, Paradiesg. 5,

Verband der Sattler und Portefeuiller
— Ortsgruppe Danzig. —
Donnerstag, d. 23. Okt., abds. 5 Uhr, 1. Damm 2.
Versammlung.
Tagesordnung: 1. Kassenbericht über das 3. Quartal
2. Erfrischungen!
3. Gewerkschaftliches.
Anlagen! Das Erscheinen sämtlicher Kollegen ist dringend erforderlich. (4354
Die Ortsverwaltung.

Volksfürsorge Feuerversicherungsbank,
Gemeinschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft
Günstige Tarife für Erwachsene und Kinder.
Kein Policenverfall.
— Sterbekasse. —
Auskunft in den Bureaus der Arbeiterorganisationen und von der
Inspektion 5 Danzig
Bruno Schmidt, Mottenbuden 35.

Bunte Dauerwäsche
Vorhemden, Manschetten, Steh- und Umlegkragen wieder eingetroffen. — Seid. Bügelkrawatten.
Dauerwäsche-Industrie E. Hoffer, Drehergasse 4

Tüchtiger Zimmerer
sucht Arbeit, evtl. auch nach Landorten. Angebote unt. B 19 an die Exped. der Volkswacht, Paradiesg. 32.
Dieses kleine Inserat hatte in der Volkswacht sehr guten
Erfolg.
Der Inserent schreibt uns: W. G.! Habe einen sehr guten Arbeitsplatz erhalten und kann meinen Kameraden nur empfehlen, ebenfalls zu inserieren.

Filial-Expedition Langfuhr
befindet sich bei
Herrn Steinbeiß
Kirchenweg Nr. 12, 1 Treppe.
Die Expedition.

Karbid
stets Vorrat
Karbidlampen in großer Auswahl, Brenner, elektr. Taschenlampen, Feuerzeuge
Danziger Fahrrad-Zentrale,
Breitgasse 56. (4924

Junges Mädchen sucht
Lehrstelle in Konditorei.
Ang. u. Zweigst. Langfuhr (†

Neue Reithose, Gesellschaftsspiel (Skala), Handfüge, Zimmerklosett zu verkaufen (
Frauengasse 37, 3 Tr.

kauft zu h. Preis
Haas-Kikner,
Kohlenmarkt 18/19.
(4914

Auf dem Boden
haben Sie sicher noch abgelegte Sachen stehen, die ein anderer gerne kaufen möchte. Ein Inserat in der „Volkswacht" vermittelt schnell den Verkauf. Unsere Leser erhalten gegen Vorzeigung der Quittung 5 Zeilen gratis.

Verlangen Sie die „Volkswacht" in den Gaststätten!